

Hochschule Merseburg
Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur



Bachelorarbeit

Zur Erlangung eines akademischen Grades

Soziale Ungleichheit im digitalen Zeitalter

**Einfluss des durch den medialen Habitus geprägten Digital
Divide auf die Reproduktion sozialer Ungleichheiten in Bezug
auf gesellschaftliche Teilhabe**

Vorgelegt von: Miriam Johanna Hiller

BA-Studiengang: Kultur- und Medienpädagogik

Erstbetreuerin: Prof. Dr. phil. Nana Adriane Eger

Zweitbetreuerin: Prof. Dr. Erich Menting

Merseburg, den 13.12.2024

Summary

This thesis examines how the medial habitus influences the digital divide and thereby contributes to the reproduction of social inequalities in terms of societal participation. Based on Pierre Bourdieu's theory of capital and habitus, it is demonstrated that the medial habitus, which is shaped by social background and capital resources, significantly determines how people use digital technologies and therefore the extent of societal participation. Groups that are socially, culturally and economically privileged are often more able to use digital technologies productively to their advantage, while disadvantaged groups tend to engage in more consumption-oriented internet use. This exacerbates existing social inequalities. In the end solutions für overcoming the digital divide and reducing social disparities are presented.

Keywords: Internet, digital divide, medial habitus, social inequalities, societal participation

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel zu untersuchen, inwiefern der mediale Habitus den Digital Divide beeinflusst und zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe beiträgt. Die Kapital- und Habitus-theorie nach Pierre Bourdieu dienen als Grundlage um zu zeigen, dass der mediale Habitus, welcher durch soziale Herkunft und Kapitalressourcen geprägt wird, die Nutzungsweise digitaler Technologien und somit die gesellschaftliche Teilhabe maßgeblich mitbestimmt. Kapitalstarke Gruppen können digitale Technologien produktiver zum eigenen Vorteil nutzen, während kapitalschwache Gruppen das Internet häufiger konsumorientiert nutzen. Dadurch werden bestehende soziale Ungleichheiten verstärkt. Abschließend werden Lösungsansätze zur Überwindung des Digital Divide und Verringerung sozialer Disparitäten dargestellt und reflektiert.

Schlüsselwörter: Internet, Digital Divide, medialer Habitus, soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Teilhabe

Inhalt

1. Einleitung	2
2. Theoretische Grundlagen	4
2.1 Kapitalarten nach Bourdieu	4
2.3 Habitus-Theorie.....	7
2.4 Soziale Ungleichheit	8
3. Digitale Ungleichheit.....	10
3.1 Digital Divide.....	11
3.1.1 First-Level Divide	11
3.1.2 Second-Level Divide	14
3.1.3 Third-Level Divide / Zero-Level Divide	15
3.2 Sozioökonomische Einflussfaktoren auf Internetaktivitäten	16
4. Einfluss des Medialen Habitus auf die Reproduktion sozialer Ungleichheit ...	22
4.1 Medialer Habitus	22
4.2 Medialer Habitus und digitale Spaltung	23
4.3 Einfluss des Digital Divide auf gesellschaftliche Teilhabe.....	25
5. Lösungsansätze zur Überwindung des Digital Divide.....	30
5.1 Bildungs- und Förderprogramme	30
5.2 Politische Maßnahmen	33
5.3 Reflexion der Lösungsansätze	35
6. Fazit und Ausblick.....	37
Abkürzungsverzeichnis	40
Abbildungsverzeichnis.....	40
Literaturverzeichnis.....	40

1. Einleitung

Die Relevanz digitaler Technologien unter aktuellen Arbeits- sowie Lebensbedingungen steht mittlerweile außer Frage (vgl. Bolten-Bühler 2021: 174). Obwohl sich in den letzten Jahrzehnten der Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) auf der ganzen Welt verbessert hat, bestehen zum Teil noch große Differenzen zwischen den einzelnen Staaten, sowie innerhalb der Gesellschaft dieser Staaten (vgl. International Telecommunication Union (ITU) 2017). Als Ausgangspunkt einer Diskussion über den Digital Divide gilt die Feststellung über Ungleichheiten des Zugangs zu und in der Nutzung von digitalen Medien, also solche, welche die elektronische Informationsvermittlung erfüllen. Diese Ungleichheiten werden u.a. zurückgeführt auf die ungleiche Verfügbarkeit von ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital, welche als „prägende Faktoren für Präferenzen, habituelle Fähigkeiten und strukturelle Möglichkeiten in der Mediennutzung“ (Kutscher 2019: 381) gelten. Diese Diskrepanzen können soziale Ungleichheit verstärken und die gesellschaftliche Teilhabe beeinflussen.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Frage, inwiefern der durch den medialen Habitus geprägte Digital Divide zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten beiträgt. Der mediale Habitus, nach dem Konzept Pierre Bourdieus, beschreibt verinnerlichte Muster im Denken, Wahrnehmen und Handeln in Bezug auf Medien, die maßgeblich durch soziale Herkunft und Kapitalressourcen geprägt werden. Er beeinflusst die Chancen, digitale Technologien für gesellschaftliche, kulturelle und ökonomische Teilhabe zu nutzen (vgl. Kommer/Biermann 2012: 89f).

Die vorliegende Arbeit wird in den wissenschaftlichen Diskurs der Sozial- und Medienwissenschaften eingeordnet. Das Ziel ist es, die Beziehung zwischen medialem Habitus und Digital Divide und deren Folgen zu untersuchen. Besonders in einer Gesellschaft, in welcher digitale Technologien über soziale und berufliche Teilhabe entscheiden, ist es wichtig zu verstehen, inwiefern soziale Strukturen und Kapitalressourcen digitale Handlungsmuster prägen. Dies führt zu der zentralen Fragestellung dieser Arbeit: Wie beeinflusst der durch den medialen Habitus geprägte Digital Divide die Reproduktion sozialer Ungleichheiten in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe?

Aufgrund eigener familiärer Hintergründe, in denen beide Elternteile keine akademischen Abschlüsse erzielten und die sozioökonomischen Verhältnisse eher prekär waren, entstand ein besonderes Interesse an der Untersuchung der Auswirkungen des sozioökonomischen Status auf die Bildungslaufbahn hat. Diese Erfahrungen weckten das Interesse an soziologischen und medienpädagogischen Fragestellungen zu sozialen Ungleichheiten und digitalen Partizipationsmöglichkeiten, welche insbesondere im beruflichen Kontext von Medienpädagog*innen von großer Bedeutung sind.

Die Arbeit ist in sechs Hauptkapitel gegliedert, welche, ausgenommen der Einleitung und dem Fazit, methodisch auf einer ausführlichen Literaturrecherche basieren. Nach dieser Einleitung erfolgt im zweiten Kapitel die theoretische Verankerung des Themas, indem die zentralen Theorien Bourdieus zu Kapital und Habitus dargelegt und der Terminus soziale Ungleichheit definiert werden. Das dritte Kapitel gibt einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zum Digital Divide einschließlich seiner verschiedenen Ebenen und sozioökonomischen Einflussfaktoren auf Internetaktivitäten. Im vierten Kapitel wird untersucht, wie der mediale Habitus den Digital Divide beeinflusst und so zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe beiträgt, dafür werden die bisherigen Erkenntnisse der Arbeit in Verbindung gebracht. Das fünfte Kapitel widmet sich der Darstellung und Reflexion von Lösungsansätzen, die darauf abzielen, den Digital Divide zu verringern, Medienkompetenz zu fördern und eine gerechtere gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Abschließend fasst das letzte Kapitel die Ergebnisse der Arbeit zusammen und bietet einen Ausblick auf mögliche zukünftige Entwicklungen im Bereich der digitalen Ungleichheit.

Ziel der Arbeit ist zu zeigen, dass der Digital Divide nicht nur technische, sondern auch tiefgreifende gesellschaftliche Auswirkungen hat. Soziale Ungleichheiten, die bereits in Bereichen wie Bildung, Einkommen und sozialem Status bestehen, finden im digitalen Raum ihre Fortsetzung. Menschen aus benachteiligten sozialen Schichten haben häufig nicht nur weniger Zugang zu digitalen Technologien, sondern sind auch weniger in der Lage, diese produktiv zu nutzen. Dies verstärkt ihre Exklusion aus entscheidenden gesellschaftlichen Prozessen, sei es im Bildungsbereich, am Arbeitsmarkt oder in der politischen Teilhabe (vgl. Rudolph 2019). Diese Arbeit soll einen Beitrag zum Verständnis der Mechanismen leisten, welche zum Digital Divide

führen und aufzeigen, inwiefern der mediale Habitus als Verstärker sozialer Ungleichheiten fungiert. Indem die sozialen und digitalen Dimensionen der Ungleichheit miteinander verknüpft werden, lässt sich ein umfassenderes Bild davon gewinnen, wie tief verwurzelte gesellschaftliche Strukturen die Teilhabe am digitalen Raum beeinflussen.

2. Theoretische Grundlagen

Im folgenden Kapitel werden die theoretischen Grundlagen für die vorliegende Arbeit definiert. Dies sind die Kapital- und Habitus Theorie Pierre Bourdieus, welche für die Beantwortung der Forschungsfrage eine essenzielle Grundlage darstellen. Im Anschluss erfolgt die Definition des Terminus soziale Ungleichheit, um an den entsprechenden Parametern eine mögliche Reproduktion durch den medialen Habitus feststellen zu können.

2.1 Kapitalarten nach Bourdieu

Der im Jahr 1930 geborene französische Soziologe Pierre Bourdieu zählt zu den einflussreichsten Gesellschaftstheoretikern des letzten Jahrhunderts. Sein zentrales Forschungsziel galt der Erörterung der Kausalitäten zwischen Gesellschaftsstruktur, Erziehung und Bildungseinrichtungen. Er leistete einen großen Beitrag innerhalb der sozialen Ungleichheitsforschung (vgl. Halmer 2024).

Bourdieu entwickelte seine Kapitaltheorie in Anlehnung an Karl Marx Begriff des Kapitals und sieht die Gesellschaft als Ergebnis akkumulierten Wissens und Handelns. Seine Kapitaltheorien dienen der Erklärung sozialer Strukturen und Dynamiken. Kapital durchdringt sowohl die objektiven als auch die subjektiven Dimensionen der sozialen Welt und beeinflusst die Interaktion von Individuen und Gruppen innerhalb der Gesellschaft (vgl. Bauer/Bittlingmayer/Scherr 2012: 229ff.). Erfolg, soziale Position und die Macht eines Menschen seien bestimmt von der Verfügbarkeit von Kapital. Als Ressource innerhalb bestimmter Lebensbereiche lassen sich anhand dessen soziale Ungleichheiten ermitteln (vgl. Jurt, zit. n. Bergmann et al. 2012: 22). Aus diesem Grund spielt die Kapitaltheorie auch in der Beurteilung über digitale Spaltung eine entscheidende Rolle.

Das ökonomische Kapital bezieht sich auf materielle Güter, die durch finanzielle Ressourcen erlangt werden können (vgl. Kreckel 1983, zit. n. Bauer et. al. 2012: 231). Durch die Verfügbarkeit über ökonomisches Kapital wird die Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse gewährleistet sowie die Akkumulation weiterer Kapitalarten erleichtert. Dadurch schafft es die Grundlage der gesellschaftlichen Position eines Menschen. Ökonomisches Kapital lässt sich direkt in monetäre Ressourcen umwandeln (vgl. ebd.).

Bourdieu führte das Konzept des kulturellen Kapitals ein, um die unterschiedlichen schulischen Leistungen von Schüler*innen aus unterschiedlichen sozialen Schichten zu erklären, da diese stark von den verfügbaren Kapitalformen abzuhängen scheinen (vgl. Rudolph 2019: 99f.). Das kulturelle Kapital wird seinerseits in drei Formen unterteilt: inkorporiertes, objektiviertes und institutionalisiertes kulturelles Kapital.

Das *inkorporierte kulturelle Kapital* umfasst Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen, die in einem individuellen Verinnerlichungsprozess entstehen. Dieser Prozess der Akkumulation beginnt bereits in der frühen Kindheit und wird durch die familiäre Umgebung und schulische Sozialisation geprägt. Die Aneignung von kulturellem Kapital setzt die Investition von Zeit in Form eines Verinnerlichungsprozesses voraus, was sie nicht übertragbar und somit personengebunden macht (vgl. Bauer et. al. 2012: 232f.).

Das *objektivierte kulturelle Kapital* bezieht sich auf materielle Kulturprodukte wie Bücher, Musikinstrumente und andere Güter, denen kultureller Wert beigemessen wird. Charakteristisch für diese Form des kulturellen Kapitals ist dabei die Unabhängigkeit gegenüber dem individuellen Wissen und Können der Akteur*innen, da es als physisches Gut existiert. Der Zugang zu objektiviertem kulturellem Kapital setzt häufig das Vorhandensein von ökonomischem Kapital voraus, da der Erwerb mit finanziellem Aufwand verbunden ist. Jedoch erfordert die Akkumulation von objektiviertem kulturellem Kapital bereits inkorporiertes kulturelles Kapital, da erst durch eigene Kompetenzen der eigentliche Wert der kulturellen Güter erfahren werden kann (vgl. Rudolph 2019: 98).

Das *institutionalisierte kulturelle Kapital* drückt sich in Form von Bildungsabschlüssen und akademischen Titeln aus, welche durch ihre formale Anerkennung eine Objektivierung erfahren und somit den sozialen Status eines Individuums maßgeblich

beeinflussen. Bildungszertifikate tragen zur sozialen Mobilität bei, indem sie den Zugang zu höheren sozialen Kreisen und beruflichen Positionen erleichtern. Vor diesem Hintergrund kann kulturelles Kapital durch die Autorisierung für verschiedene Berufe eine Transformation in ökonomisches Kapital erfahren. Gleichzeitig ist diese Form des Kapitals ein Nachweis für investierte Zeit und das Ergebnis der Umwandlung von ökonomischen in kulturelles Kapital (vgl. ebd.: 98f.).

Als Erweiterung des kulturellen Kapitals wurde innerhalb der Forschung zu digitalen Ungleichheiten der Begriff des *technischen Kapitals* eingeführt, welches den Zugang zu und die Handhabung digitaler Technologien umschließt. Der Einfluss, welcher durch Teilhabe an „internetbasierter Technologie“ (Rudolph 2019: 104f.) sowohl virtuell als auch im analogen Leben gewonnen werden kann, zeigt, dass technischem Kapital eine besondere Relevanz beigemessen werden sollte (vgl. ebd.: 99).

Bourdieu ergänzt die verschiedenen Aspekte des kulturellen Kapitals um das soziale Kapital. Dies ist die Summe aller vorhandenen und möglichen Ressourcen, welche aus einem stabilen Beziehungsnetzwerk resultieren. Diese Ressourcen beruhen auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und können sowohl materielle als auch symbolische Vorteile bringen (vgl. Jurt 2012: 29f.). Ein zentrales Merkmal des sozialen Kapitals ist eben jenes Beziehungsnetzwerk, welches diese Ressourcen generiert, indem man Zugang zu den Kapitalformen der anderen Akteure innerhalb seiner Gruppe erhält. Die Netzwerke sind häufig institutionalisiert und basieren auf gegenseitigem Kennen und Anerkennen. Innerhalb dieser Gruppen können dauerhafte Verpflichtungen zur Unterstützung und Solidarität entstehen, welche entweder auf persönlichen Gefühlen oder auf rechtlichen Ansprüchen basieren (vgl. ebd.). Da sich meist eher elitäre Gruppen in solchen exklusiven Gemeinschaften etablieren, findet eine Absonderung gegenüber Gruppenfremden statt. Das soziale Kapital zeigt sich insbesondere, wenn Personen mit ähnlichen ökonomischen und kulturellen Kapitalressourcen unterschiedliche Erfolge erzielen, weil sie das Kapital ihres sozialen Netzwerks, wie beispielsweise Familie, Alumni-Vereinigungen o.ä., nutzen können (vgl. ebd.: 29). Dadurch kann es zum Fortbestehen sozialer Ungleichheiten kommen. Ein weiteres wichtiges Merkmal des Sozialkapitals ist die Potenzialität zur Steigerung von ökonomischem und kulturellem Kapital, was zur Aufrechterhaltung oder sogar Bestärkung bestehender Machtverhältnisse und Ungleichheit führt (vgl. Rudolph 2019: 101).

Die verschiedenen Kapitalarten bilden die Grundlage für soziales Handeln und sind eng mit dem Konzept des Habitus verknüpft, welches im folgenden Kapitel erläutert wird. Es soll gezeigt werden, wie dieser das Zusammenspiel von Kapital und sozialer Praxis prägt.

2.3 Habitus-Theorie

Der Begriff des Habitus ist innerhalb von Bourdieus Arbeiten das zentrale Konzept, auf welches sich seine anderen Theorien beziehen, da er essenziell zur Erklärung der stabilen gesellschaftlichen Ordnung und der Logik hinter individuellen Handlungsentscheidungen einer Person beiträgt. Es darf, wie auch seine anderen Konzepte, nicht als starr angesehen werden, sondern sollte stets an neue Erkenntnisse angepasst und weiterentwickelt werden (vgl. Rudolph 2019: 73 f.). Ziel des Habitus Konzepts war für Bourdieu „die Gründung einer Handlungstheorie jenseits des klassischen Objektivismus und Subjektivismus für die Erklärung der bemerkenswerten Stabilität gesellschaftlicher Ordnungen“ (ebd.: 82).

Der Habitus steht in enger Verbindung zu Bourdieus Definition des *sozialen Raums* (vgl. ebd.: 91ff.). Das Modell des sozialen Raums beschreibt die Relationen zwischen Mitgliedern innerhalb einer Gesellschaft anhand der verschiedenen Kapitalorten und zielt darauf ab die grundlegenden Prinzipien zu identifizieren, welche sozialen Unterschieden zugrunde liegen. Disparitäten, welche durch unterschiedliches Kapitalvolumen entstehen, zum Beispiel Einkommen als ökonomisches Kapital oder Bildungsabschlüsse als kulturelles Kapital, legen die Position im sozialen Raum fest. Neben den objektiven Lebensbedingungen spielen auch subjektive Perspektiven wie der Habitus eine Rolle in der Lebensgestaltung (vgl. Van Essen 2013: 16ff.).

Im Habitus werden die tief verankerten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster beschrieben, die durch die soziale Herkunft und den Lebensweg eines Individuums geprägt sind. Er stellt eine Verbindungsstelle zwischen einem „Subjekt und sozialen Strukturen“ (Biermann 2013: 7) dar. Diese erworbene Handlungsdisposition wird ausschlaggebend von der familiären Sozialisation, Erziehung und den Lebensbedingungen beeinflusst, sie bestimmt, wie man sich in unterschiedlichen sozialen Situationen verhält. Es gilt die Annahme, dass Personen, die ähnliche

gesellschaftliche Lebensumstände erfahren, welche sich u.a. in Bildungsstand, der familiären und schulischen Erziehung, der sozialen Klasse oder dem Geschlecht ausdrücken, einen vergleichbaren Habitus hervorbringen. Dies verdeutlicht dessen kollektive Dimension (vgl. Rudolph 2019: 92f.).

Basierend auf diesen Eigenschaften beschreibt Bourdieu den Habitus als zweigeteilt. Er sei einerseits ein „generierendes Prinzip oder Opus Operandi“ (Krais/Gebauer 2002: 5f.), eine Art inneres Regelwerk, welches Anpassungen an und soziale Interaktionen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten ermöglicht. Andererseits sei es als „Opus Operatum“ das „Produkt der Geschichte eines Individuums“ (ebd.: 6). Ergo entwickelt sich aus sämtlichen Erfahrungen, welche ein Individuum macht, der Habitus. Dieser kann sich im Laufe des Lebens zwar wandeln, bleibt jedoch recht stabil und reagiert unflexibel auf Veränderungen, da er dazu neigt, bestehende Verhältnisse aufrechtzuerhalten oder zu rekonstruieren, in welchen er problemlos funktionieren kann (Fuchs-Heinritz/König 2011: 121f.)

Der Habitus gilt als abhängig von dem den Akteur*innen zur Verfügung stehendem Kapital. Die Genese des Habitus wird als ein fortlaufender Prozess verstanden, bei welchem der Habitus als Résumé aus individuellen Erfahrungen in der Interaktion mit der Umwelt entsteht. Diese Erfahrungen bilden die Gesamtheit der im Laufe des Lebens erworbenen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Neigungen und Einstellungen einer Person, das sogenannte Dispositionsgefüge, welches maßgeblich zur Weltanschauung beiträgt. Das Aufwachsen in einem spezifischen sozialen Umfeld sorgt für die Entwicklung einer Vielzahl von Schemata, die dabei helfen, die Umwelt zu interpretieren (vgl. Biermann 2013: 8).

Die Habitusstheorie bietet eine Grundlage zum Verständnis von sozialer und digitaler Ungleichheit, welche im folgenden Kapitel erläutert wird.

2.4 Soziale Ungleichheit

Der Terminus soziale Ungleichheit bezieht sich auf verschiedene Dimensionen und kann sich von extremen sozialen Gegensätzen bis hin zu subtilen Unterschieden innerhalb einer Gesellschaft äußern. Beispiele sind der Kontrast zwischen Wohlstand und Obdachlosigkeit, rassistische Diskriminierung, sowie die globalen

Disparitäten zwischen wohlhabenden Industrieländern und Staaten des Globalen Südens (vgl. Böhnke et al. 2023: 4). Soziale Ungleichheiten können sich auch subtiler zeigen, wie in der Lebenserwartung unterschiedlicher Einkommensgruppen, den Bildungschancen oder dem Risiko langfristiger Arbeitslosigkeit. Diese Disparitäten sind strukturell in Gesellschaften verankert und werden durch soziale Herkunft und Lebensereignisse beeinflusst (vgl. ebd.: 4f.).

In diesem Kontext gilt es den sozioökonomischen Status zu nennen. Er definiert die Stellung einer Person in der gesellschaftlichen Hierarchie, basierend auf der Wertschätzung, welche diese in Bezug auf Merkmale wie beispielsweise Einkommen, Besitz oder Macht erfährt. In der empirischen Bildungsforschung werden mehrere dieser Faktoren untersucht, um die Platzierung innerhalb der gesellschaftlichen Rangordnung zu bestimmen, wobei sich der sozioökonomische Status über das Einkommen, den Beruf, sowie den höchsten erreichten Bildungsabschluss definieren lässt (vgl. Ditton/Maaz 2011: 193). Dabei gilt häufig die Annahme, dass Menschen, welche einer ähnlichen sozialen Schicht zugeordnet werden, ähnliche Lebenserfahrungen machen, da sie vermeintlich unter ähnlichen Bedingungen leben. Diese wiederum hätten Einfluss auf die Entwicklung, das Verhalten, sowie die Lebenschancen (vgl. ebd.).

Soziale Ungleichheit tritt dort auf, wo der Zugang „zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen“ (Kreckel 2004, zit. n. Böhnke et al. 2023: 17) dauerhaft eingeschränkt ist, wobei die sozialen Positionen verbunden sind „mit ungleichen Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten“ (ebd.). Zu diesen Gütern zählen Einkommen, Bildung, sowie der Status. Deren Verfügbarkeit bzw. das Fehlen kann zu dauerhaften Vorteilen oder Nachteilen in Bezug auf Lebenschancen führen (vgl. Böhnke et al. 2023: 5). Dies bezeichnet sich als „Verteilungsungleichheit“ (vgl. ebd.), wobei für dessen Kategorisierung die Faktoren Dauerhaftigkeit und für die Gesellschaft erstrebenswert entscheidend sind. Was als allgemein erstrebenswert gilt, kann sich zwischen Gesellschaften unterscheiden. Verteilungsungleichheit ist eine Momentaufnahme der Ungleichheit zu einem bestimmten Zeitpunkt. Dem gegenüber beschreibt die Chancenungleichheit die unterschiedlichen Möglichkeiten, gewisse soziale Positionen durch das Erlangen von beispielsweise Bildung, zu erreichen. Die Chancengleichheit ist häufig durch die

soziale Herkunft, den sozioökonomischen Status, eingeschränkt (vgl. Böhnke et al. 2023: 6).

Soziale Ungleichheit wird zudem in zwei Dimensionen unterschieden. Die materiell-ökonomische Dimension umfasst die Aspekte Beruf, Bildungsstatus, sowie Vermögen und Einkommen, welche als ökonomisches und kulturelles Kapital gewertet werden können. Die sozial-kulturelle Dimension umfasst soziale Netzwerke und Gesundheit, welche dem Sozialkapital zugerechnet werden (vgl. ebd.: 7). Materiell-ökonomische Ungleichheiten haben häufig langfristige Auswirkungen, während sozial-kulturelle Ungleichheiten sowohl Ursache als auch Folge materieller Disparitäten sein können. Ebenfalls relevant sind die symbolischen und kulturellen Dimensionen sozialer Ungleichheit. Sie sind eine Form des Ausdrucks von gesellschaftlichem Ansehen, welches sich beispielsweise in Bildungsabschlüssen oder Luxusgütern ausdrückt. Darunter fällt auch der soziale Status (vgl. ebd.: 7f.). Insgesamt ist soziale Ungleichheit ein komplexes Phänomen, welches verschiedene Lebensbereiche betrifft und ebenfalls Ausdruck findet in digitalen Ungleichheiten.

In der Ungleichheitsforschung hat sich insbesondere das institutionalisierte kulturelle Kapital in Form von Bildungskapital als nützlich erweisen können, da es zum einen als Machtressource und zum anderen als Indikator für die Klassenposition gilt. Es gilt als zertifiziert, weit verbreitet und quantifizierbar und erleichtert somit den Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen Positionen (vgl. ebd.: 99). Die unterschiedlichen Kapitalarten bestimmen die soziale Position von Individuen und beeinflussen deren Lebenschancen. Der Habitus als verinnerlichtes Dispositionsgefüge trägt zu einer Verfestigung dieser Ungleichheiten bei, da er zu einer unbewussten Prägung der sozialen Strukturen beiträgt. Diese Ansätze dienen als Grundlage zur Analyse digitaler Ungleichheit, denn ähnliche Mechanismen festigen die Ungleichheiten im digitalen Raum.

3. Digitale Ungleichheit

Das folgende Kapitel soll einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu digitaler Spaltung geben. Dazu erfolgt zunächst eine Definition des Terminus Digital Divide inklusive seiner Kategorisierung in First-Level, Second-Level und Third-Level Digital Divide. Einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand gibt

insbesondere die von Steffen Rudolph durchgeführte soziologische Untersuchung zu sozioökonomischen Einflussfaktoren auf Internetnutzungsweisen und damit einhergehenden Teilhabechancen.

3.1 Digital Divide

Die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Internet wurde im Jahr 1995 durch den Begriff Digital Divide geprägt, welcher erstmals durch die US-amerikanische National Telecommunications and Information Administration (NTIA) etabliert wurde. Er beschreibt die Ungleichheiten im Zugang zu IKT. Innerhalb der nächsten Jahre verbreitete sich die Annahme des Konzepts weitestgehend international (vgl. Van Dijk 2020) und man stellte fest, dass nicht bloß bestehende Differenzen im Zugang zu IKT zu digitalen Ungleichheiten führten, sondern dass bedeutende Unterschiede auch in der Nutzungsart liegen (vgl. Stüwe, Ermel 2019: 47 ff.). Aus dieser Annahme hat sich das Konzept des Digital Divide weiterentwickelt, so dass mittlerweile über ein First-Level, ein Second-Level und ein Third-Level bzw. Zero-Level Digital Divide diskutiert wird. Theoretisch knüpft das Konzept des Digital Divide an die Wissenskluft-Hypothese an, welche eine gesellschaftliche Ungleichverteilung von Wissen durch Massenmedien annimmt (vgl. ebd.). Die These wurde im Jahr 1970 durch Phillip J. Tichenor, George A. Donohue und Clarice N. Olien formuliert. Den Wissenschaftlern nach würden neue Informationssysteme und Massenmedien zu einer stetig wachsenden Wissenskluft zwischen Menschen mit niedrigerer Bildung und denen mit einem höheren Bildungsgrad führen, das Wissen in der Gesellschaft verteile sich ungleich (vgl. Wulff 2023). Es wird eine Kausalität zwischen sozioökonomischen Status und der Fähigkeit zur Informationsverarbeitung hergestellt. Statushöhere Personen seien tendenziell eher in der Lage neue Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten als Personen mit niedrigerem sozialem Status.

3.1.1 First-Level Divide

Das erste Level der digitalen Spaltung beschreibt die Zugangsunterschiede zu IKT und wird insbesondere mit sozioökonomischen Defiziten in Verbindung gebracht.

Als weiterer entscheidender Faktor gilt der Lebensraum: es gibt Unterschiede zwischen den Menschen, die in ruralen und urbanen Gegenden leben. Abgesehen vom bloßen Zugang zu einer Internetverbindung gilt auch die mediale Geräteausstattung als Indikator für den First-Level Digital Divide, man unterscheidet zwischen *Onlinern* und *Offlinern* (vgl. Stüwe/Ermel 2019: 48 ff.).

Innerhalb der Studienreihe *Kinder Internet Medien* (KIM) durch den Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest erfolgt seit 1999 eine Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Darin wird unter anderem die Medienausstattung in Haushalten mit Kindern untersucht. Es wird deutlich, dass Heranwachsende von einer Vielzahl unterschiedlicher digitaler Geräte umgeben sind. Vergleicht man die Studien aus den Jahren 2008 (vgl. Abb. 1) und 2022 (vgl. Abb. 2) zeigt sich, dass der Zugang zum Internet mit 99% inzwischen nahezu in allen Haushalten gegeben ist. Der augenscheinliche Rückgang der Ausstattung mit Computern oder Laptops könnte damit zusammenhängen, dass die KIM-Studie aus dem Jahr 2008 diese Geräte noch in eine Kategorie fasst, während im Jahr 2022 Laptops, Computer sowie Tablets jeweils als eigene Kategorien erfasst und Haushalte jeweils nicht zwangsläufig jedes der Geräte besitzen. Grundlegend lässt sich feststellen, dass ein Großteil der Haushalte mit Kindern im Jahr 2022 über eine gewisse technische Grundausstattung verfügen und zumindest in Deutschland die Feststellung eines First-Level Digital Divide nicht erfolgen kann, da der Zugang zu IKT gegeben scheint (vgl. Rathgeb/Schmid 2023).

Die KIM-Studie ist eine bloße Bestandsaufnahme über den Medienumgang der Heranwachsenden, es werden keine Zusammenhänge zu möglichen Ursachen gestellt, so wird beispielsweise der sozioökonomische Status als möglicher Faktor nicht erfasst und keine Kausalitäten hergestellt.

Geräteausstattung im Haushalt 2008 - Auswahl / Angaben des Haupterziehers -

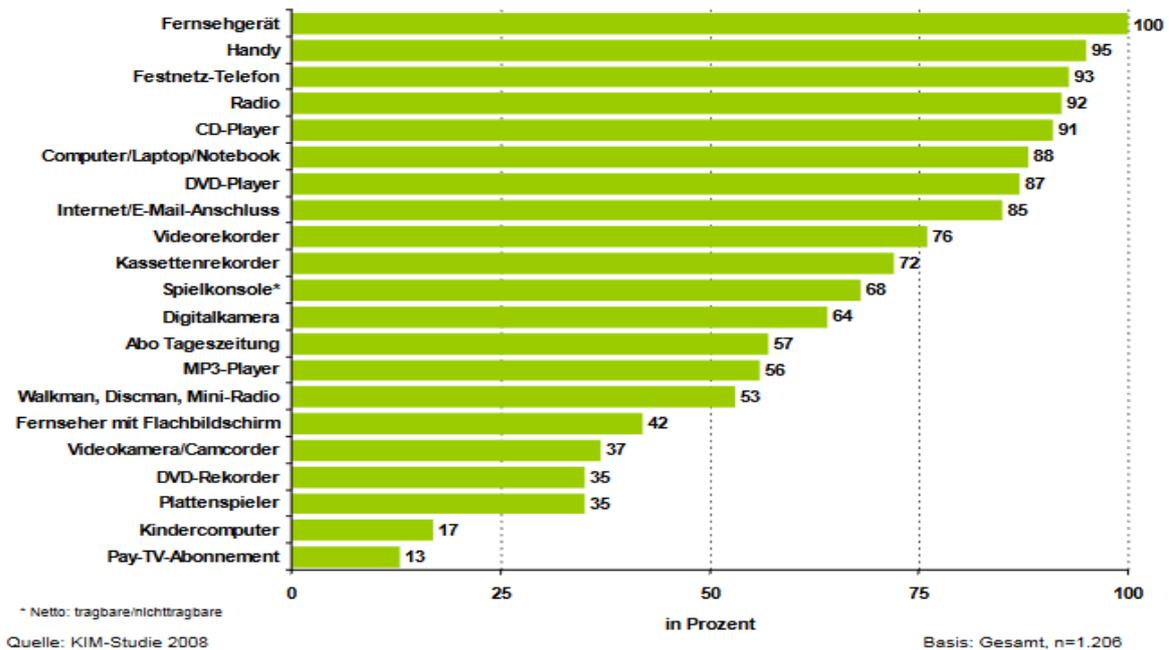


Abb. 1 Geräteausstattung im Haushalt 2008, Kutteroff, Behrens: 2009)

Medienausstattung im Haushalt 2022 - Angaben der Haupterzieher*innen -

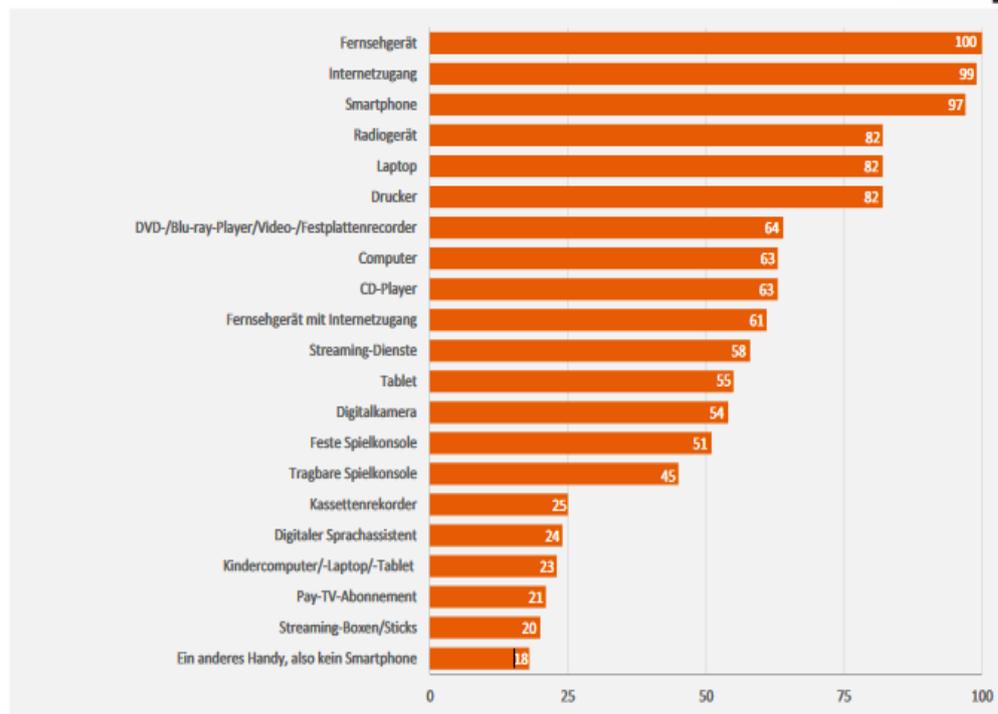


Abb. 2 Medienausstattung im Haushalt 2022, Rathgeb, Schmid: 2023)

3.1.2 Second-Level Divide

Während der alltägliche Umgang mit digitalen Technologien einen gewissen Kompetenzerwerb zwar fördert, ist die bloße Anwesenheit einer technischen Grundausstattung nicht maßgeblich für den Erwerb einer digitalen Medienkompetenz entscheidend (vgl. Otto et al. 2004; Rifkin 2003; Eickelmann et al. 2024). Die Feststellung darüber erforderte die Weiterentwicklung der These des First-Level Divide. Dabei kamen insbesondere die Fragen auf, welche Voraussetzungen für eine qualitative Internetnutzung nötig sind und ob verschiedene Nutzungsarten qualitativ voneinander unterschieden werden können. Dafür etablierte Eszter Hargittai bereits im Jahr 2001 den Begriff des „Second-Level Digital Divide“ (Hargittai 2002; Rudolph 2019: 127).

Die zweite Stufe, welche auch als digitale Ungleichheit beschrieben wird, fokussiert sich hauptsächlich auf Unterschiede in Fähigkeiten, der Motivation und der Nutzungsart in Bezug auf digitale Technologien, welche unter dem Begriff Medienkompetenz zusammengefasst werden können (vgl. Van Dijk 2020: 9ff.). Man bezeichnet dies als Nutzungsdifferenz. Als größte Einflussfaktoren auf die Form der Nutzungsart gelten das Geschlecht, das Alter, der Bildungshintergrund sowie das Haushaltsnettoeinkommen (vgl. Helbig 2017: 136). Ausgenommen das Geschlecht und Alter können diese Faktoren nach Bourdieu als Kapital gewertet werden. Digitale Ungleichheit wird insbesondere durch die Existenz bzw. das Fehlen von kulturellem Kapital, besonders Bildung, beeinflusst, da dies entscheidend sei für die „Wahrscheinlichkeit der Internetnutzung“ (Rudolph 2019: 208). Jedoch haben sowohl ökonomisches als auch soziales Kapital einen Einfluss darauf, ob gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten des Internets genutzt werden können (vgl. ebd.: 208). Eszter Hargittai und Amanda Hinnant führten im Jahr 2008 eine Studie zu digitaler Ungleichheit durch, in welcher sie den Einfluss verschiedener soziodemographischer Faktoren auf die Internetnutzung untersuchten (Hargittai/Hinnant 2008). Dieser Studie zufolge besitzen statistisch gesehen Personen mit mehr Bildungsabschlüssen bessere Internetkenntnisse im Verhältnis zu Personen mit geringerer Bildung. Darüber hinaus stellten sie fest, dass eine Korrelation zwischen der Bildung und der Nutzungsweise des Internets besteht, denn höher Gebildete würden eher Webseiten besuchen, die zur Kapitalerhöhung beitragen und somit die eigenen Lebenschancen positiv beeinflussen, sie bezeichnen dies als „capital-enhancing“ (vgl.

Rudolph 2019: 162f.) Insgesamt konnten Hargittai und Hinnant feststellen, dass junge Erwachsene mit höherem Bildungsniveau und besserem sozioökonomischen Status das Internet tendenziell vielfältiger und produktiver zu nutzen wissen (vgl. Hargittai/Hinnant 2008).

Die *International Computer and Information Literacy Study* (ICILS) führte im Jahr 2013 erstmals eine internationale Studie zur Ermittlung von Technikkompetenz von Schüler*innen der achten Jahrgangsstufe durch. Darin wurde festgestellt, dass Schüler*innen aus ökonomisch wohlhabenderen Familien im Durchschnitt bessere Ergebnisse im Umgang mit IKT erzielten als jene, deren Eltern mit weniger ökonomischen Kapital ausgestattet sind (vgl. Bos et. al 2014: 24f.). Auch die neuesten Ergebnisse aus dem Jahr 2023 bestätigen, dass es eine hohe Korrelation zwischen dem kulturellen Kapital und den computer- und informationsbezogenen Kompetenzen deutscher Achtklässler*innen gibt, die soziale Herkunft also nach wie vor ein starker Einflussfaktor auf das Kompetenzniveau bleibt (vgl. Casamassima et al. 2024: 91f.). Insgesamt konnte im Vergleich zu den vorherigen Studien sogar ein deutlicher Rückgang der Medienkompetenz bei Jugendlichen festgestellt werden. So verfügen rund 40% der Achtklässler*innen nur über sehr rudimentäre digitale Kompetenzen, wobei ein großer Anteil jener Schüler*innen aus sozial benachteiligten, mehrsprachigen oder zugewanderten Haushalten stammt (vgl. Eickelmann et al. 2024: S. 291ff.). Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass eine zunehmende Bildungsungleichheit in Deutschland entsteht, welche sich auch im Second-Level Digital Divide zeigt.

3.1.3 Third-Level Divide / Zero-Level Divide

Der Terminus des Third-Level-Digital Divide wurde im Jahr 2010 erstmals durch die spanischen Soziologen José Robles Morales, Cristóbal Torres Alberto und Óscar Molina eingeführt. Sie nahmen an, dass Personen ohne den nötigen Zugang und mit mangelnden Fähigkeiten im Umgang mit digitaler Technologie diese nicht effektiv nutzen können, um eigene Vorteile aus der wachsenden Zahl von Online-Diensten zu ziehen und befürchteten, dass die digitale Ungleichheit die klassische soziale Ungleichheit noch weiter verschärfen würde (vgl. Van Dijk 2020: 12). Die dritte Dimension der digitalen Spaltung beschreibt die durch unterschiedliche

technologisch-infrastrukturelle Rahmenbedingungen entstehende Kluft (vgl. Iske/Kutscher 2020: 120). Die neue Form dieser digitalen Ungleichheiten basiert auf Code, sprich auf der Beschaffenheit von digitalen Programmen und Anwendungen sowie Algorithmen, von Internetdiensten und dessen Struktur (vgl. Stüwe/Ermel 2019: 50f.; vgl. Iske/Kutscher 2020: 120). In Anlehnung an Binärcodes wird auch von einem „Zero-Level Digital Divide“ (Verständig/Klein/Iske 2016: 50f.) gesprochen. Es gilt die Annahme, dass Personen entsprechend ihrer Art der Internetnutzung unterschiedliche Ergebnisse in Suchmaschinen bekommen, auch wenn gleiche Schlagworte verwendet werden. Dies bedeutet, dass durch das Internetnutzungsverhalten, wie das Besuchen bestimmter Webseiten oder das Recherchieren bestimmter Begriffe, nachfolgende Suchergebnisse personalisiert werden. Daraus resultieren unterschiedliche Suchergebnisse bei übereinstimmenden Suchanfragen. Das Gleiche gilt für Onlinewerbung oder Angebote, welche individuell geschaltet werden (vgl. Iske/Kutscher 2020: 120f.). Diese Disparitäten und Personalisierungsprozesse sind von den Internetnutzenden in der Regel nicht sichtbar. In Diskursen um die Zugangs- oder die Nutzungsdifferenz wird stets vom Internet als gleicher Raum für alle Nutzenden ausgegangen, während im Kontext des Zero-Level-Digital Divide davon ausgegangen wird, dass Interneterfahrungen nicht für alle Nutzenden gleich aufgestellt sind (vgl. Verständig et al. 2016: 52f.). Der Zero-Level Divide liegt digitaler Ungleichheit zugrunde, sie ist die Folge aus diesem (vgl. ebd.). Das Vorhandensein von kulturellem Kapital in Form digitaler Fähigkeiten und einem Verständnis über Algorithmen kann dazu beitragen, dass digitale Technologien effizienter für eigene soziale, berufliche oder persönliche Vorteile genutzt werden können. Auch soziales Kapital in Form von Netzwerken und Beziehungen können den Zugang zu nützlichen Informationen in digitaler Form weitestgehend erleichtern und Unterstützung bei der effektiven Nutzung von IKT bieten (vgl. ebd.).

3.2 Sozioökonomische Einflussfaktoren auf Internetaktivitäten

In seiner Analyse der Allensbacher Computer- und Technikanalyse (ACTA) aus dem Jahr 2013 zum sozialen Gebrauch des Internets hat Steffen Rudolph den Einfluss verschiedener demographischer und sozioökonomischer Faktoren auf den

Gebrauch des Internets herausgearbeitet. Zu den untersuchten Faktoren zählen der Bildungsabschluss, das Nettoeinkommen, die soziale Klasse, der Status der Berufstätigkeit, sowie das Alter, das Geschlecht und die Urbanität. Die untersuchten Dimensionen der Internetnutzung, welche für diese Arbeit eine Relevanz darstellen, sind die Soziale Nutzung, Alltag bzw. Freizeit, Nachrichten und Bildung. Weitere untersuchte Dimensionen waren Konsum, Entertainment, Körper bzw. Celebrity, Twitter und Marktplätze, diese sind für die vorliegende Arbeit jedoch von keiner Relevanz. Die Daten der ACTA wurden zwischen dem 19. April und dem 31. Juli 2013 anhand persönlich und mündlich geführter Interviews erhoben (vgl. Rudolph 2019: 173).

Den Faktor Bildungsabschluss kategorisiert Rudolph wie folgt: ohne Hauptschulabschluss, Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Fachhochschulreife und Abitur. Bildungszertifikate gelten als institutionalisiertes kulturelles Kapital, höhere Bildungsabschlüsse stehen für hohes kulturelles Kapital (vgl. ebd.: 175f.). Das Nettoeinkommen in Euro, als Kategorie für ökonomisches Kapital, ist unterteilt in: unter 750, 750 bis unter 1250, 1250 bis unter 1750, 1750 bis unter 2500, 2500 bis unter 3500, sowie 3500 und mehr. Die Soziale Klasse wird in Untere Klasse, Mittlere Klasse und Obere Klasse unterteilt, wobei die Zugehörigkeit anhand der Verfügbarkeit über ökonomisches und kulturelles Kapital definiert wird (vgl. ebd.: 176). Beim Faktor Alter berücksichtigt Rudolph Menschen ab dem 15. Lebensjahr und fasst 14- bis 19-Jährige, 20- bis 29-Jährige, 30- bis 39-Jährige, 40- bis 49-Jährige usw. in eine Kategorie (vgl. ebd.: 230).

Die erste Internetnutzungsdimension kategorisiert sich durch soziale Aktivitäten und Kommunikation, was im weitesten Sinne mit Social-Media-Kanälen und Online-Spielen in Verbindung gebracht. Aktivitäten auf diesen Plattformen, wie das Veröffentlichung von persönlichen Inhalten in Form von Videos und Bildern oder der Partizipation an Online-Diskursen, können als soziale Vernetzung verstanden werden und dienen der Akkumulation und Wahrung von sozialem Kapital (vgl. Rudolph 2019: 232f.). Rudolph stellt fest, dass eine starke negative Kausalität zwischen dem Bildungsgrad, der Verfügbarkeit über ökonomisches Kapital und dem Gebrauch des Internets zur Generierung von Sozialkapital besteht. Personen mit niedrigerem Nettoeinkommen und Bildungskapital haben eine überproportional höhere Neigung das Internet für soziale Aktivitäten zu nutzen. Der Faktor Alter hat den größten Einfluss

auf diese Dimension der Internetnutzung. Insgesamt bezeichnet Rudolph die Vorliebe für das Agieren in sozialen Netzwerken „als Ausdruck einer Kultur eher mittlerer bis niedrigerer Statusgruppen“ (Rudolph 2019: 234), da diese vermehrt auf die Generierung von sozialem Kapital angewiesen seien. Eine von der Universität Cambridge in Kooperation mit Facebook durchgeführte Studie zur Untersuchung der globalen Vernetzung und Kommunikation von Internetnutzer*innen konnte die „Restricting Social Class Hypothesis“ (Yearwood et al.: 2015: 228) bestätigen. Es heißt, dass statushöhere Gruppen in ihrer Vernetzung via soziale Netzwerke eher eingeschränkt agieren (vgl. ebd.). Die erhöhte Tendenz zur sozialen Nutzung des Internets durch Statusniedrigere sei ein Zeichen eines strategischen Einsatzes des Internets zur Steigerung des Sozialkapitals und somit des Ausgleichs fehlender Mittel. Die Potenzialität des Internets zur Verringerung sozialer Ungleichheiten könne erfolgreich genutzt werden. Es konnte keine digitale Ungleichheit in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe zwischen Nutzer*innen mit unterschiedlichem sozialem Status festgestellt werden (vgl. Rudolph 2019: 235).

Als zweite Nutzungsdimension werden Aktivitäten definiert, welche mit der Informationsbeschaffung in Bezug auf Freizeitaktivitäten und dem Alltag zusammenhängen. Darunter kategorisiert werden u.a. Online-Wetter- oder Kartendienste, sowie kulturelle Veranstaltungen oder Reiseinformationen (vgl. ebd.: 227). Die Studienergebnisse weisen auf eine positive Kausalität zwischen Bildungsniveau, Einkommensniveau, der sozialen Klasse und der Nutzung des Internets für alltägliche und freizeitbezogene Aktivitäten hin. Höhere soziale Positionen weisen eine vermehrte Nutzung des Internets zur Informationssuche auf, die Nutzung scheint mit zunehmendem Bildungsgrad und Nettoeinkommen weiter zu steigen. Diese Dimension der Internetnutzung kann als Generierung kulturellen Kapitals gewertet werden, welche gleichzeitig die Handlungsmöglichkeiten der Nutzer*innen erweitert und zudem einen positiven Einfluss auf bereits existierendes Kapital hat. Am ehesten schöpfen Personen, welche sich bereits in sozial bevorzugten Verhältnissen befinden, einen Vorteil aus dieser Nutzungsart, was dazu führen kann, dass bereits existierende Diskrepanzen sich weiter verstärken (vgl. Rudolph 2019: 236).

Im Bereich der Internetnutzung für Nachrichten in den Bereichen Politik, Ökonomie und Finanzmarkt (vgl. ebd.: 227) konnte Rudolph einen eindeutig positiven Zusammenhang zwischen höherem Bildungsabschluss, sozialer Position, der

Verfügbarkeit über ökonomisches Kapital und der Nutzung der genannten Internetaktivitäten feststellen (vgl. Rudolph 2019: 239f.). Dies steht im Einklang mit den aus der Wissenskluffforschung erhobenen Erkenntnissen in Bezug auf Konsum von Nachrichten (vgl. Tichenor et al. 1970: 163). Bereits das Pew Research Center konnte in ihren von 1989 bis 2007 durchgeführten Untersuchungen zur Veränderung der politischen Bildung feststellen, dass insbesondere höher Gebildete das Internet zum Konsum von Online-Nachrichtendiensten nutzen würden und diese Personen dementsprechend über mehr Wissen im politischen Bereich verfügten (vgl. Pew Research Center: 2007). Die festgestellten Nutzungsmuster spiegeln bekannte Forschungsergebnisse wider, welche auf soziale Ungleichheit im Zugang zu und der Nutzung von politischen Informationen hinweisen. Sie zeigen, dass trotz der Verbreitung und Verfügbarkeit von Massenmedien und dem Aufkommen des Internets die Kluft nicht geschlossen werden kann, wodurch sich bestehender Ungleichheiten im Bereich von beispielsweise politischer Bildung weiter verschärfen (vgl. ebd.).

Eine weitere untersuchte Internetnutzungsdimension betrifft den Bereich der Bildung und umfasst sämtliche Handlungen, welche sich auf die Informationsbeschaffung von Inhalten im Bildungsbereich von der Schule bis zum Beruf beziehen, wovon die Nutzung von Online-Enzyklopädien wie Wikipedia aber auch das Lesen von Rezensionen über kulturelle Werke gefasst werden (vgl. Rudolph 2019: 246). Diese Art der Nutzung dient insbesondere der Akkumulation kulturellen Kapitals in Form von Wissen. Es konnte festgestellt werden, dass der Gebrauch bildungsbezogener Internetaktivitäten eine starke Kausalität mit dem Bildungsabschluss aufweist, stärker als bei sämtlichen anderen Nutzungsdimensionen. Insbesondere Personen, welche sich in der mittleren sozialen Klasse befinden, nutzen das Internet für den Bereich Bildung. Dahingegen konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Nutzer*innen mit unterschiedlichem ökonomischem Kapital festgestellt werden, was der Autor primär mit der Tatsache, dass Auszubildende in Studium oder Beruf, welche einen Großteil des Gebrauchs von Bildungsangeboten ausmachen, häufig in die unteren Einkommenskategorien einzuordnen sind, in Verbindung bringt (vgl. ebd.: 246). Insgesamt konnte festgestellt werden, dass besonders Jüngere, bereits gut Gebildete der mittleren Klasse das Internet zur Akkumulation von Wissen und somit kulturellem Kapital nutzen. Mit Hinblick auf den Einfluss, welches dies auf

„Lebenschancen und soziale Mobilität“ (Rudolph 2019: 247) übt, kann hier eine starke soziale Ungleichheit festgestellt werden, denn privilegiere Menschen, im Sinne von der Verfügbarkeit über Kapital und hinsichtlich ihrer sozialen Klasse, können ihre soziale Position weiter stärken, da sie aufgrund ihres Nutzungsverhaltens in höherem Maße profitieren (vgl. Rudolph: 247).

Darüber hinaus wurde der Zusammenhang sozioökonomischer und demographischer Faktoren auf die Bandbreite, den Umfang und die Diversität des Internetnutzungsverhaltens untersucht und analysiert. Es konnte festgestellt werden, dass der soziale Status sowohl einen Einfluss auf die Nutzungsvielfalt als auch auf die Nutzungsdauer übt. Menschen, welche weniger privilegierten Gruppen zugehörig sind, weisen tendenziell eine geringere Diversität der Internetnutzungsdimensionen auf, verbringen jedoch insgesamt weniger Zeit mit dem Internet (vgl. ebd.: 255). Entsprechend der Annahme, dass eine erhöhte Partizipation in Internetaktivitäten eine Verbesserung der sozialen Position fördern kann, also umgekehrt, dass eine geringere Partizipation in strukturelle Benachteiligung mündet, lässt sich feststellen, dass aufgrund der Unterschiede in der Internetnutzung soziale Ungleichheiten verstärkt werden können. Internetaktivitäten werden als Akkumulator für die unterschiedlichen Kapitalarten gewertet. Je nachdem welche Kapitalausstattung jemandem zugrunde liegt, kann weiteres Kapital mehr oder weniger erfolgreich über IKT akkumuliert werden, was der in Theorien zur Individualisierung formulierten Hoffnung, das Internet sei ein von sozialen Strukturen befreiter Raum, widerspricht (vgl. ebd.: 255f.).

Zusammengefasst konnte festgestellt werden, dass für unterschiedliche Internetnutzungsdimensionen eine Kausalität mit sozioökonomischen Faktoren bzw. den unterschiedlichen Kapitalarten besteht, jedoch nicht immer im gleichen Maße. Die Ergebnisse der Studie können somit das Ausmaß digitaler Ungleichheiten, der Annahme eines Second-Level Divide, bestätigen (vgl. ebd. 256). Die Nutzung des Internets für Nachrichten, zur Recherche von Informationen und zur Bildung ist besonders stark vom Bildungskapital abhängig. Insbesondere Personen, welche einen höheren Bildungsgrad erlangten, weisen eine erhöhte Aktivität in diesem Bereich auf, während Personen mit niedrigerem Bildungsgrad eher zu einer Nutzung für soziale Kontakte, Technik und Sport neigen. Das Bildungskapital, welches als kulturelles Kapital verstanden werden kann, hat insbesondere einen Einfluss auf die

Nutzung des Internets zur Bildung und Informationsrecherche in Bezug auf Nachrichten, Freizeitaktivitäten oder den Alltag. Darüber hinaus konnte eine Abhängigkeit zwischen höherem Einkommen, also der Verfügbarkeit über ökonomisches Kapital und der Nutzung von Online-Nachrichtendiensten, E-Commerce, sowie ebenfalls für alltags- und freizeitbezogene Informationen festgestellt werden. Gleichzeitig sinkt die Nutzung des Internets für soziale und bildungsbezogene Aktivitäten bei höherem Einkommen. Insgesamt wurde für die Vielfalt der Internetaktivitäten eine u-Form im Bezug zu ökonomischem Kapital festgestellt, Personen der mittleren Einkommensklasse weisen demnach eine geringere Diversität der Internetnutzung auf (vgl. Rudolph 2019: 256f.).

Es konnte festgestellt werden, dass es Differenzen in der Internetnutzung gibt, welche mit verschiedenen sozioökonomischen und demographischen Faktoren zusammenhängen. Obwohl das Internet für die meisten Menschen zugänglich ist, entsteht eine ungleiche Ansammlung von Kapitalressourcen, was die Benachteiligung in der gesellschaftlichen Teilhabe von bereits eher benachteiligten Positionen noch weiter verfestigt. Gleichzeitig können auf verschiedenen Ebenen bereits privilegierte Gruppen das Internet eher zu ihrem eigenen Vorteil nutzen, was zu einer Vergrößerung der digitalen Spaltung beiträgt (vgl. ebd.: 258).

Betrachtet man die unterschiedlichen Kapitalarten nach Bourdieus Habitusstheorie als *opus operatum*, also als prägende Faktoren für den Habitus, kann davon ausgegangen werden, dass die unterschiedliche Kapitalausstattung sowie soziale Position dazu führen, dass Personen einen unterschiedlichen Habitus entwickeln. Dieser Habitus spiegelt sich in den unterschiedlichen Nutzungsweisen des Internets als *modus operandi* wider (vgl. ebd.: 175). Insgesamt sind soziokulturelle und -ökonomische Faktoren für die Ausbildung des sogenannten medialen Habitus einer Person mitverantwortlich. Der Zusammenhang zwischen einer digitalen Spaltung und dem medialen Habitus wird im Folgenden betrachtet.

4. Einfluss des Medialen Habitus auf die Reproduktion sozialer Ungleichheit

Im folgenden Kapitel wird der Digital Divide in Verbindung mit Pierre Bourdieus Habitusstheorie gebracht, welche eine soziologische Grundlage bietet, um zu hinterfragen, wie das soziale Milieu Internetnutzungsmuster in Form des Second- und Third-Level Divide und somit soziale Ungleichheiten beeinflussen kann. Dafür wird zunächst der mediale Habitus erläutert.

4.1 Medialer Habitus

In Anlehnung an Bourdieus Habitusstheorie und in Verbindung mit ihrem Forschungsprojekt „Medienbiographien [sic] mit Kompetenzgewinn“ entwickelten Sven Kommer und Ralf Biermann im Jahr 2012 das Konzept des medialen Habitus. Dabei wurde insbesondere der Umgang mit Medien und die damit verbundenen sozialen Rahmenbedingungen von angehenden Lehrkräften untersucht. Von besonderer Bedeutung zur Beobachtung innerhalb des Forschungsprojekts waren Geschmacksempfinden und Wertungen über kulturelle Güter, da diese Empfindungen stark von gesellschaftlichen Normen und Hierarchien beeinflusst werden. Außerdem wurden Abgrenzungsbemühungen gegenüber sozialen Gruppen mit anderen Wertevorstellungen beobachtet, sowie die persönlichen Neigungen, welche dem Umgang mit Medien zugrunde liegen und ihn gleichzeitig prägen. Daraus ergaben sich die Fragen, wie mediale Handlungsmuster entstehen und welche Kapitalausstattung ihnen zugrunde liegt (vgl. Kommer/Biermann 2012: 89f.). Im medialen Habitus setzen Kommer und Biermann inkorporierte Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsdispositionen in Verhältnis zu Medien, dazu zählen auch Fähigkeiten und Bildung über den Umgang mit Medien (vgl. ebd.:90). Er spiegelt sozialraumspezifische und medienbiografische Erfahrungen wider, welche zu Gewohnheiten im Medienumgang führen. Ziel der Betrachtung des medialen Habitus ist das Verständnis über die Mediennutzung in Bezug auf den Alltag. Dazu gehört zu betrachten, welche Medien individuell kombiniert werden, die Frage nach einem „Leitmedium“ (Kommer 2013: 23) welches primär genutzt wird, die unterschiedliche Priorität über aktive und passive Formen der Internetnutzung, sowie der Konsum unterschiedlicher Inhalte (vgl.

Kommer 2013: 23f.). Die Verfügbarkeit über unterschiedliche Kapitalressourcen seien eng mit der Ausbildung des medialen Habitus verbunden (vgl. ebd.). Fehlende Ressourcen, zum Beispiel die Ausstattung mit ökonomischem Kapital in Form von Technik oder kulturellem Kapital als Nutzungskompetenzen, können zur Reproduktion von sozialer Ungleichheit beitragen (vgl. ebd.: 23f.). Diese Annahme bestätigt auch die von Rudolph durchgeführte Analyse der ACTA-Studie zum sozialen Gebrauch des Internets, welches unter Kapitel 3.3 dargelegt wurde (vgl. Rudolph 2019).

4.2 Medialer Habitus und digitale Spaltung

Im folgenden Kapitel soll untersucht werden, in welchem Verhältnis der mediale Habitus und der Digital Divide zueinanderstehen. Der Habitus dient der Verdeutlichung der strukturellen Rahmenbedingungen und deren Einfluss auf die Mediensozialisation.

Wie im Kapitel 3. 2 *Sozioökonomische Einflussfaktoren auf Internetaktivitäten* herausgestellt, hat die Verfügbarkeit über verschiedene Kapitalarten einen Einfluss auf Internetnutzungsmuster und Medienpraktiken. Der Prozess der Aneignung des Nutzungsverhaltens wird auch als Mediensozialisation bezeichnet und ist ein zentraler Begriff innerhalb der Medienpädagogik (vgl. Niesyto 2009: 264). Es zeigt sich, dass der Digital Divide und der mediale Habitus eng miteinander verknüpft sind.

Ingrid Paus-Hasebrink und Michelle Bichler (2008) führten eine qualitative Studie mit zwanzig sozioökonomisch benachteiligten österreichischen Familien durch, welche die Signifikanz von Medien bei der Ausbildung der Identität, sowie dem Wissenserwerb und der Vermittlung von moralischen und ethischen Werten bei Kindern untersuchte. Dafür wurden Kinder ab fünf Jahren, sowie ihre Eltern in zwei Datenerhebungsphasen zu ihrer Mediennutzung sowie den Einfluss der Medien auf den Alltag befragt. Die Ergebnisse zeigen für die beobachteten Familien zwar kein allgemeingültiges Muster, die Autorinnen erkannten dennoch die Tendenz, dass sowohl Eltern als auch ihre Kinder zur Alltagsbewältigung überproportional häufig auf Medien, insbesondere das Fernsehen, zurückgreifen, es jedoch in beinahe allen Familien an fördernder Medienerziehung mangelt (vgl. Niesyto 2009: 264f.). Auch in der empirischen Untersuchung „Soziale Ungleichheit im virtuellen Raum: Wie

nutzen Jugendliche das Internet?“ (Otto et al. 2004), welche die Internetnutzung von Jugendlichen mit unterschiedlicher sozialer Herkunft betrachtete, konnte festgestellt werden, dass der Bildungshintergrund der Familie entscheidender für die Vielfältigkeit der Internetnutzung ist, als das Alter oder Geschlecht.

Da die Familie als primärer und bedeutendster Bildungsort für Kinder gilt, werden auch die Internetnutzungsmuster der Eltern in Form des medialen Habitus adaptiert (vgl. Rauschenbach et al. 2004: 31). Ein Zusammenhang zwischen digitaler Ungleichheit und dem medialen Habitus lässt sich insbesondere durch soziale Herkunft und die damit einhergehenden Ressourcen erklären (vgl. Van Dijk 2005: 77).

Auf der Ebene des First-Level Divide bestehe eine ungleiche Zugangsverteilung zu IKT, welche auf sozioökonomischen Unterschieden beruht. Familien mit niedrigem ökonomischen Kapital fehle tendenziell ein ausreichender Zugang zu digitalen Geräten. Allerdings konnte unter Kapitel 3.1.1 *First-Level Divide* festgestellt werden, dass diese Art des Digital Divide in Deutschland nicht zutrifft (vgl. Rathgeb/Schmid 2023). Grundsätzlich wäre der mediale Habitus jedoch durch diese Limitierung geprägt, da sie zur mangelhaften Ausbildung einer Mediennutzungskompetenz führen kann.

Die im Second-Level Divide definierten Unterschiede in der Mediennutzung konnte Rudolph in seiner Studie bestätigen (vgl. Rudolph 2019). Insbesondere das kulturelle Kapital, von welchem die Ausbildung von Medienkompetenz unter anderem abhängig ist, sei verantwortlich für eine diverse Partizipation in Internetaktivitäten. Diversität in der Internetnutzung kann eine Verbesserung der sozialen Position fördern, vor allem durch die Nutzung zur Informationsbeschaffung, für Bildungszwecke und zur weiteren Akkumulation von sozialem und kulturellem Kapital (vgl. ebd.). Gleichzeitig führt das Aufwachsen in Haushalten, in denen der Medienumgang wenig divers ist und kaum reflektiert wird, zu geringeren Nutzungskompetenzen, sodass die Potenzialität der Nutzung digitaler Technologien zur Akkumulation von sozialem, kulturellen oder ökonomischem Kapital nicht ausgeschöpft werden kann und hier eine digitale Spaltung durch den Habitus verstärkt wird (vgl. ebd.). Der mediale Habitus ist in weniger privilegierten Haushalten häufig durch eine passive, konsumorientierte Nutzung geprägt, es besteht eine deutliche Korrelation

zwischen Bildungsgrad und der Art der Internetnutzung (vgl. Hargittai/Hinnant 2008).

Im Third-Level Divide wird deutlich, dass durch die Art der Internetnutzung eine weitere Form der digitalen Spaltung erzeugt wird (vgl. Stüwe/Ermel 2019; Iske/Kutscher 2020). Durch den medialen Habitus wird maßgeblich die Präferenz der Nutzung digitaler Angebote beeinflusst. Algorithmen und personalisierte Inhalte, welche durch Nutzungsmuster entstehen, prägen individuelle Interneterfahrungen und können zu einer Vertiefung einer digitalen Spaltung beitragen, wenn Zugänge zu beispielsweise Bildungs- oder Kulturangeboten nicht angezeigt werden.

Insgesamt fungiert der mediale Habitus als Reproduktionsmechanismus für bereits bestehende soziale und digitale Ungleichheiten, welche nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch verstärkt werden. Die Mediensozialisation, welche durch den Zugang zu digitalen Technologien, Unterschiede in der Nutzung und damit verbundene Kompetenzen geprägt wird, ist abhängig von der sozialen Herkunft und der Kapitalausstattung (vgl. Kutscher 2019).

4.3 Einfluss des Digital Divide auf gesellschaftliche Teilhabe

Die Nutzung von Internet und digitalen Technologien kann die Teilhabe am ökonomischen, sozialen und politischen Leben erleichtern, da eine Vielzahl alltäglich zu nutzender Dienste, wie beispielsweise Online-Banking, Information über Produkte, Dienstleistungen oder soziale Vernetzung, am schnellsten über diese durchzuführen sind (vgl. Mossberger et al. 2003: 5; vgl. Hargittai 2005: 372). „Nicht nur der Glaube an die soziale, kulturelle und ökonomische Relevanz des Internets sondern auch die faktische Nutzung scheint das Internet als gesellschaftliches ‚Muss‘ etabliert zu haben“ (Iske et al. 2007: 65). Medienkompetenz gilt als Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (vgl. Bartolles 2023).

Unter Kapitel 2.4 wurde definiert, dass sich soziale Ungleichheit auf den ungleichen Zugang zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und Positionen bezieht, die mit ungleichen Macht- und Interaktionsmöglichkeiten einhergehen. Im Second-Level-Divide wird deutlich, dass diese sozialen Unterschiede, durch

die ungleiche Verteilung des Zugangs zu digitalen Ressourcen und der Fähigkeit zur Nutzung dieser Ressourcen, verstärkt werden (vgl. Rudolph 2019: 208). Der mediale Habitus beeinflusst, wie Individuen digitale Technologien nutzen und welche Fähigkeiten sie dabei entwickeln, dies bestimmt maßgeblich auch die gesellschaftliche Teilhabe mit. Der Soziologe Jan Van Dijk stellt sieben Felder der gesellschaftlichen Teilhabe heraus, auf welche die Internetnutzung Einfluss nehmen kann. Anhand dieser Felder kann untersucht werden, inwiefern der Digital Divide zu einer Verstärkung sozialer Ungleichheit beiträgt (vgl. Van Dijk 2005: 166-178).

Das erste Feld bezieht sich auf ökonomische Teilhabe, welche die Sicherung der beruflichen Stellung durch digitale Fähigkeiten beschreibt. Differenzierte Kenntnisse und Fähigkeiten über digitale Technologien werden für eine zunehmende Anzahl von Arbeitsplätzen immer wichtiger (vgl. ebd.: 167). Bestimmte Berufe, in denen IKT eine untergeordnete Rolle spielen, wie zum Beispiel Pflege oder physische Tätigkeiten, sind häufig mit geringeren Bildungsvoraussetzungen verbunden und könnten somit in Bezug auf Karrierechancen und den Ausbau ökonomischen Kapitals benachteiligt sein, da diese Berufe schlechter bezahlt sind. Wie in Abb. 3 ersichtlich, verdienen beispielsweise Vollzeitbeschäftigte Altenpfleger*innen durchschnittlich ca. 2000€ brutto weniger im Monat als Softwareentwickler*innen, der Unterschied zu Friseur*innen beträgt beinahe 4000€ (vgl. Statistisches Bundesamt (Destatis) 2024). Dies könnte Klassenunterschiede und somit soziale Ungleichheit verstärken (vgl. Van Dijk 2005: 167).

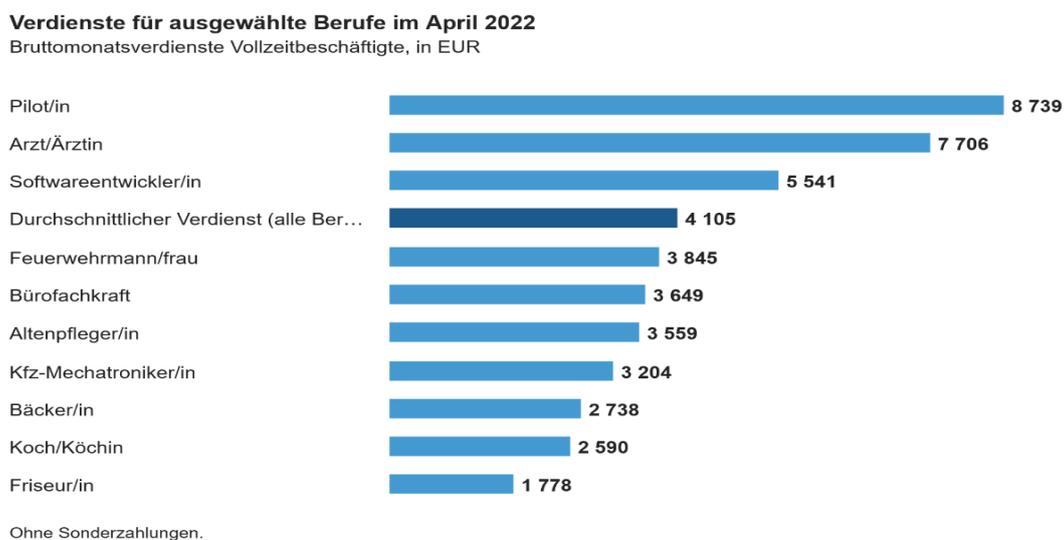


Abb. 3 Statistisches Bundesamt (Destatis) 2024

Als weiteres Feld wird die Nutzung von IKT zur Teilhabe an bildungsbezogenen Aktivitäten herausgestellt. Bereits im Jahr 2005 konnte Van Dijk feststellen, dass der Zugang zu Internet und Computern sowie Kenntnisse in diesem Bereich vorausgesetzt werden, um in Bildungsprozesse eingebunden zu werden (vgl. Van Dijk 2005: 169). Mittlerweile sind diese Voraussetzungen unumgänglich um gesellschaftliche Teilhabe in Bildungsprozessen zu gewährleisten (vgl. Iske et al. 2007: 65). Wie unter Kapitel 3.2 herausgestellt, sind es insbesondere bereits gut gebildete Gruppen der mittleren Klasse, welche das Internet zur Akkumulation von weiterem Wissen nutzen (vgl. Rudolph 2019: 247). Die digitale Ungleichheit in Form des Second-Level Divide führt zu einer Benachteiligung in der Erweiterung des Bildungskapitals und in der Konsequenz zu schlechteren Chancen für beruflichen Aufstieg (vgl. Van Dijk 2005: 169). Dies kann nach Definition von Kreckel als Indikator für soziale Ungleichheit verstanden werden (vgl. Kreckel 2004, zit. n. Böhnke et al. 2023: 17).

Die Nutzung von IKT hat laut Van Dijk zudem einen Einfluss auf soziale Teilhabe. Insbesondere das Internet dient als Akkumulator für soziales Kapital, indem es außerhalb traditioneller Kommunikationsformen zur Erweiterung und Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten dient (vgl. Van Dijk 2005: 170). Wie unter Kapitel 3.2 dargestellt, nutzen insbesondere Gruppen des niedrigen bis mittleren sozialen Status das Internet zur strategischen Generierung von Sozialkapital, um andere fehlende Ressourcen auszugleichen (vgl. Rudolph 2019: 234), während statushöhere Gruppen das Internet eher weniger zur Vernetzung nutzen (vgl. Yearwood et al.: 2015: 228). Da statusniedrigere Gruppen die Potenzialität des Internets zum Ausbau sozialen Kapitals ausschöpfen können, kann kein negativer Einfluss des Digital Divide in diesem Bereich der gesellschaftlichen Teilhabe festgestellt werden (vgl. Rudolph 2019: 235).

Der Einsatz von digitalen Technologien kann zur räumlichen Teilhabe und sozialen Mobilität beitragen, was Van Dijk als weiteres Feld für gesellschaftliche Partizipation definiert (vgl. Van Dijk 2005: 172). Internetkommunikation trägt zur geografischen Extension bei, da es u.a. soziale Kontakte über weite Entfernungen erhalten kann und die Möglichkeit zu internationaler Beschäftigung eröffnet. Fehlender Zugang zu Online-Aktivitäten, als Folge von materiell-ökonomischen Ungleichheiten, kann zu einem Ausschluss von wichtigen sozialen, wirtschaftlichen sowie kulturellen

Möglichkeiten beitragen und zu einer Ausgrenzung in wertvollen Bereichen des Wettbewerbs um wirtschaftliche, soziale und kulturelle Positionen führen (vgl. Van Dijk 2005: 17).

Auch die Teilhabe an kulturellen Prozessen ist nach Van Dijk ein weiterer wichtiger Faktor für gesellschaftliche Teilhabe. Die Nutzung digitaler Technologien hat sich schon längst als neue Kulturform etabliert (vgl. ebd.: 176). Digitale Nutzungsdifferenzen können sich hindernd auf die Möglichkeit des Konsums kultureller Güter und kreativen Selbstausdruck auswirken (vgl. ebd.: 176). Dies kann durch sprachliche Barrieren zusätzlich erschwert werden, wenn Internetseiten beispielsweise nur auf Englisch geführt werden (vgl. ebd.). Der Digital Divide fungiert innerhalb digitaler kultureller Prozesse als Reproduktionsfaktor für die sozial-kulturelle Dimension sozialer Ungleichheit (vgl. Van Dijk 2005: 176; Böhnke et al. 2023: 7).

Auch die politische Teilhabe, welche den Zugang zu politischen Informationen umfasst, kann durch den Digital Divide beeinflusst werden (vgl. Van Dijk 2005: 176). Sowohl Van Dijk, als auch Rudolph, sowie das Pew Research Center stellten fest, dass Online-Aktivitäten im politischen Bereich vor allem durch höher gebildete und bereits politisch engagierte Personen vorgenommen werden (vgl. Van Dijk 2005; Pew Research Center 2007; Rudolph 2019). Die ungleiche Verteilung des Zugangs zu und der Nutzung von politischen Informationen führen zu einer Verstärkung sozialer Ungleichheit im Bereich dieses Felds (vgl. Pew Research Center 2007). Das Internet bietet die Möglichkeit der Kontaktaufnahme zu Politiker*innen oder der sozialen Vernetzung zur politischen Einflussnahme durch beispielsweise Protestaktionen (vgl. Van Dijk 2005: 177). Der Zugang „zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen“ (Kreckel 2004, zit. n. Böhnke et al. 2023: 17), hier in Form der politischen Teilhabe, kann durch die digitale Ungleichheit erschwert sein. Jedoch bleibt die Frage, ob digitale politische Teilhabe überhaupt ein Ziel für alle sozialen Gruppen sein sollte, da sie sehr stark auch von anderen strukturellen Barrieren, wie Zeitmangel oder dem Misstrauen in politische Institutionen abhängt.

Das siebte Feld der gesellschaftlichen Teilhabe bezieht sich auf die institutionelle Nutzung des Internets in Form von öffentlichen Diensten, wie zum Beispiel das

Ausfüllen und Einsenden von Antragsformularen, die Nutzung von Online-Ausweisfunktionen, Beantragung von Wahlunterlagen, Recherche von Gesundheitsinformationen etc. (vgl. Van Dijk 2005: 177f.). Daraus ergäben sich insbesondere Vorteile in Form von Zeitersparnissen. Weniger gebildete und sozioökonomisch schwächere Menschen, nutzen das Internet tendenziell weniger für diese Aktivitäten (vgl. Van Dijk 2005: 177f.). Empirische Studien haben belegen können, dass es eine Kausalität zwischen der Gesundheit und dem sozioökonomischen Status gibt. So sei das Risiko chronischer oder psychischer Erkrankungen bei Personen mit niedrigem sozioökonomischem Status größer als bei solchen mit einem Höherem. Chronische Krankheiten, welche zu Berufsunfähigkeit führen, können dazu beitragen einen niedrigen sozioökonomischen Status noch weiter zu verschärfen (vgl. Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring, Robert Koch-Institut, T. Lampert et al. 2013). Der Digital Divide nimmt in diesem Bereich einen großen Einfluss auf die sozial-kulturelle Dimension sozialer Ungleichheit, da ein dauerhafter Nachteil in Bezug auf Lebenschancen gegeben ist (vgl. Böhnke et al. 2023: 5).

All diese Bereiche der gesellschaftlichen Teilhabe werden neben Zugangs- und Nutzungsdifferenzen auch durch den Third-Level Divide geprägt. Disparitäten entstehen ebenso durch personalisierte Algorithmen und die Struktur des digitalen Raums, wenn Menschen aufgrund ihres bisherigen Internetnutzungsverhaltens unterschiedliche Suchergebnisse und Inhalte vorgeschlagen bekommen (vgl. Iske/Kutscher 2020: 120). Die algorithmische Differenzierung hat einen Einfluss auf die Qualität und Vielfalt der Informationen, welche unterschiedlichen sozialen Gruppen zur Verfügung stehen und ist deshalb auch ein treibender Faktor der durch digitale Differenzen verstärkten sozialen Ungleichheit (vgl. Verständig et al. 2016: 52f.; Iske/Kutscher 2020: 121).

Der durch den medialen Habitus geprägte Digital Divide wirkt sich auf die Reproduktion sozialer Ungleichheiten in verschiedenen Bereichen der gesellschaftlichen Teilhabe aus. Unterschiedliche Zugänge zu digitalen Technologien, variierende Nutzungsmuster und die algorithmische Differenzierung führen dazu, dass bestehende soziale Ungleichheiten nicht nur fortbestehen, sondern weiter verstärkt werden. Der mediale Habitus fungiert dabei als ein Mechanismus, der das Ungleichgewicht zwischen verschiedenen sozialen Gruppen verfestigt und die digitale Spaltung vertieft.

Zur Minderung dessen sind gezielte Fördermaßnahmen der digitalen Teilhabe und des Erwerbs digitaler Kompetenzen notwendig, um einen gleichberechtigten und gerechten Zugang zu IKT zu ermöglichen.

5. Lösungsansätze zur Überwindung des Digital Divide

Da der Zugang zu digitalen Technologien in Deutschland weitestgehend gegeben ist, gilt es sich zur Verringerung der digitalen Ungleichheit auf andere Bereiche zu konzentrieren (vgl. Rathgeb/Schmid 2023). Die Vermittlung von Medienkompetenz sowie computerbezogener Kompetenzen innerhalb aller Bevölkerungsgruppen ist ein wesentlicher Bestandteil zur Förderung der Chancengleichheit gesellschaftlicher Teilhabe (vgl. Bartolles 2023/ Bos et al. 2014). Dabei muss zusätzlich der gesellschaftliche Kontext berücksichtigt werden, denn der Digital Divide ist nur ein Exempel für soziale Ungleichheit, welche sich durch viele Bereiche der Gesellschaft zieht, und entsteht häufig auch aus dieser. Im folgenden Kapitel sollen Lösungsansätze zur Verringerung der digitalen Ungleichheit vorgestellt werden.

5.1 Bildungs- und Förderprogramme

Die Vermittlung von Medienkompetenz erfordert eine Verankerung in der gesamten Bildungskette. Da die Beschäftigung mit digitalen Medien, insbesondere dem Smartphone, für die meisten Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit von hoher Bedeutung ist, (vgl. Wiez et al. 2024) ist es sinnvoll, auch den außerschulischen Bereich der Kinder- und Jugendarbeit für eine handlungsorientierte Medienpädagogik einzusetzen (vgl. Schill/Thiele 2004: 14). Neben medienpädagogischen Ansätzen sollten dabei auch Ziele der gesellschaftlichen Teilhabe, Medienkritik- und reflexion und das Verständnis über die Strukturen der Medienwelt verfolgt werden. Horst Niesyto (2006) definiert drei Grundsätze für handlungsorientierte Medienpädagogik.

Der erste Grundsatz bezieht sich auf die Bedürfnis- und Lebensweltorientierung von Kindern und Jugendlichen, welche die Mediennutzung als essenziellen Bestandteil der alltäglichen Lebenswelt junger Menschen versteht und akzeptiert (vgl. Niesyto 2006: 30). Ein weiterer wichtiger Grundsatz ist die Erfahrungsorientierung, welche

die Fähigkeit zur selbstständigen Erfahrungserweiterung von Kindern und Jugendlichen anerkennt, das Angebot von medienpädagogischen Projekten als zusätzlichen Faktor für die Erfahrungserweiterung jedoch nicht ausschließt (vgl. Niesyto 2006: 30). Darüber hinaus definiert Niesyto die Produktions- und Prozessorientierung als elementaren Grundsatz handlungsorientierter Medienpädagogik, über dessen Durchführung Kindern und Jugendlichen durch eigenständiges Produzieren und Ausprobieren vermittelt werden soll, dass digitale Medien zahlreiche unterschiedliche Möglichkeiten für den Ausdruck von Gefühlen oder Kreativität, sowie Kommunikationswege bieten (vgl. ebd.).

Der Vorteil der außerschulischen Jugendarbeit liegt in der Freiwilligkeit der Zielgruppe, wodurch eine Flexibilität in der Anpassung an die Interessen gegeben ist (vgl. Tillmann 2013: 53). Besonders geeignet erscheint die aktive Medienarbeit, welche als medienpädagogische Methode die Zielgruppe zur eigenständigen, selbstbestimmten, kreativen und produktiven Mediennutzung anregen soll. Das Ziel der Methode ist der Wissenserwerb in Theorie und Praxis durch aktives, selbstständiges Lernen. Dabei kann zum Beispiel gemeinsam ein beliebiges Thema erarbeitet werden, indem Informationen recherchiert, gesammelt und reflektiert werden, um dieses im Anschluss mediengestützt umzusetzen (vgl. ebd.: 59). Das Gallus Zentrum in Frankfurt unterstützt Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus sozialen Brennpunkten bei der Umsetzung multimedialer Projekte, in denen sie ihre sozialraumbedingten Probleme aufarbeiten können (vgl. Gallus Zentrum 2024).

Schulen, Kindertagesstätten sowie andere Bildungsinstitutionen stellen ebenso geeignete Orte zur Vermittlung eines reflektierten Medienumgangs dar. In schulischen Projekten können beinahe sämtliche Schulpflichtige erreicht werden, was sie nicht an sozioökonomischen und kulturellen Verhältnissen scheitern lässt (vgl. Bartolles 2023). Die Förderung der Mediennutzungskompetenz und das Einbringen digitaler Technologien bereits ab frühem Kindesalter verspricht langfristige Effekte, da dies maßgeblich den medialen Habitus mitprägt. Neben der Implementierung von speziellen Lehrplänen zur Vermittlung der Grundlagen im Umgang mit digitalen Medien, sollten diese auch fortgeschrittenere Kompetenzen wie das Programmieren und Medienkritik umfassen.

Bereits im Jahr 2011 formulierte die Fachgruppe Schule der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) Forderungen zur Förderung von Medienkompetenz an Schulen (GMK 2011: 6-10). Die erste Forderung umfasst die Entwicklung und Verankerung übergreifender Bildungsstandards zur Implementierung von Medienbildung in fächerübergreifende Kerncurricula. Dafür müssen Lehr- und Bildungspläne dauerhaft an neue mediale Entwicklungen angepasst und erweitert werden (vgl. ebd.: 6). Schulen sollen außerdem zur erfolgreichen Integration von Medienbildung bereits erprobte Erfolgsmodelle in die Unterrichtsgestaltung integrieren und weiterentwickeln. Die Dokumentation, Bewertung und anschließende Bereitstellung von durchgeführten Konzepten an andere Schulen soll die Qualität der schulischen Medienbildung verbessern (vgl. ebd.: 6f.). Voraussetzung zur Einhaltung dieser Forderungen sind entsprechend ausgebildete Fachkräfte im Bereich der Medienbildung. Um dies zu gewährleisten muss Medienbildung obligatorisch in die Ausbildung von Lehrkräften integriert werden. Außerdem muss die Bereitstellung kontinuierlicher Fortbildungsangebote im Bereich Medienbildung für Lehrpersonal erfolgen, damit dieses stets auf dem neuen Stand bleiben und die Förderung von Medienkompetenz erfolgreich in den Unterricht integriert werden kann (vgl. ebd.: 8). Dafür ist zusätzlich eine umfassende technische Ausstattung von Schulen erforderlich. Dazu gehören „Breitbandzugang, Schulnetzwerk, ein bedarfsgerechter flexibel einsetzbarer Medienpool, Zugänge zu Arbeitsplätzen mit Computersystemen (Rechnerarbeitsplätzen) in ausreichender Zahl auch außerhalb von Computerräumen, die Bereitstellung von Software und Lernplattformen, ein IT-Sicherheits- und Datenschutzkonzept sowie eine solide Infrastruktur für Wartung, Reparatur und Ersatzbeschaffung“ (GMK 2011: 8).

Darüberhinaus sollte die Medienkompetenzförderung auch in der Erwachsenenbildung an Relevanz gewinnen, um die Teilhabe und Selbstbestimmung im digitalen Zeitalter fördern zu können (vgl. Hartung-Griember 2017: 166). Dabei gilt es zu beachten, dass Erwachsene aufgrund ihrer Heterogenität als Gruppe nicht als eine Zielgruppe gesehen werden können, das heißt, dass verschiedene Methoden der Kompetenzvermittlung erforderlich sind.

Es kann zwischen zwei Perspektiven mit verschiedenen Schwerpunkten unterschieden werden. Einerseits eine emanzipatorische, auf kritische Reflexion abzielende Medienkompetenz und andererseits eine instrumentelle, deren Fokus die be-

rufliche Qualifikation und gesellschaftliche Teilhabe darstellt (vgl. Hellriegel/Rohs 2023: 4). Letztere ist mit steigender Etablierung digitaler Technologien immer weiter in den Fokus gerückt und wird als Möglichkeit zur Teilhabe am Arbeitsmarkt gedeutet, wodurch eine Teilhabe in anderen Bereichen durch das Erwirtschaften ökonomischen Kapitals möglich gemacht wird (vgl. Hellriegel/Rohs 2023: 4). Allerdings sollte die Förderung von Medienkritik und -reflexion als zentrale Maßnahme gesehen werden, die es Erwachsenen ermöglichen kann, Medieninhalte kritisch zu hinterfragen und die gesellschaftlichen Auswirkungen der Digitalisierung zu verstehen (vgl. Hartung-Griember 2017).

Die Medienkompetenzförderung in der Erwachsenenbildung kann verschiedenartig umgesetzt werden. Praxisorientierte Workshops können der technischen Kompetenzvermittlung, wie dem Umgang mit digitalen Tools und Plattformen, dienen. Diese könnten an Volkshochschulen durchgeführt werden (vgl. Hellriegel/Rohs 2023: 8f.). Darüberhinaus könnten offene Diskussionsformate etabliert werden, um sich kritisch über die gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung, Datenschutz im Internet, Nachrichtenkompetenz etc. auszutauschen.

Auch zur Förderung von Medienkompetenz bei Erwachsenen bedarf es finanzielle Unterstützung seitens des Staates, um entsprechende Kurse und Weiterbildungen auch für ökonomisch schwächer gestellte zugänglich machen zu können. Das Leipziger Land sowie der Landkreis Nordsachsen sind das Wirkungsgebiet der Nachrichtenwerkstatt, welche kostenlos interaktive Workshops, Schulungen, Diskussionsrunden, sowie Online-Sprechstunden zum Thema Medienkompetenz für Erwachsene anbietet. Das Projekt wird durch die sächsische Landesmedienanstalt über die Medienkompetenzförderung finanziert, welche zum Anliegen hat, dass entsprechende Angebote für Erwachsene regional und wohnortnah angeboten werden können. Allerdings liegt die Förderdauer bei einem Jahr, es müssen also immer wieder neue Anträge gestellt und bewilligt werden.

5.2 Politische Maßnahmen

Die Überwindung des Digital Divide ist darüber hinaus Aufgabe von Regierungen und Ministerien bzw. Bildungsbehörden. Durch gezielte Entscheidungen, Investitionen und Maßnahmen können sie ein entscheidender Faktor zur Reduktion von

digitaler Ungleichheit sein. Politische Maßnahmen sollen Strukturen und Rahmenbedingungen schaffen, welche eine Grundlage zur Förderung von Bildung und Partizipation geben.

Medienbildung sollte durch die Bildungsministerien fest in die Kerncurricula integriert werden, damit bundesweit eine einheitliche Förderung in diesem Bereich erlangt werden kann. Zur inhaltlichen Integration von Medienbildung in Schulen benötigt es laut der Fachgruppe Schule der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur eine umfassende personelle und finanzielle Unterstützung durch Schul- und Kultusverwaltungen. Eine zentrale Verantwortung tragen Schulbehörden, Ministerien sowie politische Entscheidungsträger, denn sie sollten notwendige Ressourcen bereitstellen, um eine Erfüllung des Bildungsauftrags im Bereich der Medienkompetenz gewährleisten zu können (vgl. GMK 2011: 9). Um zu erreichen, dass Medienbildung auf allen Ebenen des Schulsystems gesichert wird, darf die Initiative nicht abhängig vom Engagement einzelner Lehrkräfte sein, sondern muss durch strukturelle Maßnahmen geregelt werden (vgl. ebd.).

Ein wesentlicher Bestandteil zur Umsetzung dieser Maßnahmen kann der Einsatz ausgebildeter medienpädagogischer Fachkräfte sein, welche an Schulen eine beratende Funktion erfüllen und diese in der Medienentwicklung unterstützen. Eine kontinuierliche und professionelle Beratung von Schulen und Lehrkräften sollte flächendeckend in allen Bundesländern sichergestellt werden (vgl. ebd.). Die Verantwortung zur Klärung der Finanzierung der notwendigen technischen Ausstattung, des Techniksupports und räumlichen Gegebenheiten für den Medieneinsatz in den Schulen sollte an die Schulträger übertragen werden (vgl. ebd.).

Ein weiteres Kernelement zur Etablierung von Medienbildung an Schulen ist die systematische Bereitstellung von digitalem Lernmaterial. Medien- und Landesmedienzentren sollen eine die Schulen unterstützende Rolle einnehmen. Dies erfordert jedoch finanzielle und personelle Ressourcen (vgl. ebd.). Um einen gewissen Standard in der Medienbildung zu entwickeln, ist es wichtig, dass die Landesmedienzentren auch bundesweit zusammenarbeiten.

Die Etablierung eines Netzwerks aus Beratungs- und Kooperationsstrukturen kann der Sicherstellung eines regionalen sowie bundesweit flächendeckenden Unterstützungsangebot dienen. Diese Strukturen können Schulen bei ihrer Medienentwick-

lungsplanung unterstützen und die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern wie Jugendzentren festigen (vgl. GMK 2011: 9f.). Die außerschulischen Akteure sollen gleichberechtigt in die schulische Medienbildung eingebunden und als fester Bestandteil integriert werden. Dafür bedarf es vertraglicher Vereinbarungen über die zu erwartenden Leistungen zwischen den Schulen und außerschulischen Bildungspartnern (vgl. ebd.: 10).

Sowohl für Kitas und Schulen als auch für außerschulische Bildungsangebote gibt es sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene verschiedene Möglichkeiten zur finanziellen Förderung für kulturelle und medienpädagogische Projekte, jedoch sind die Gelder jeweils begrenzt. Die unterschiedlichen Förderer legen jeweils die Rahmenbedingungen, also Zielgruppe, Themen etc. fest. Die Initiative „Stärker mit Games“ beispielsweise fördert explizit Maßnahmen für Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien, welche der Vermittlung von kultureller Bildung dienen und dabei einen Schwerpunkt auf digitale Spielkultur legen (vgl. Sachsen.de 2024).

Bei der Umsetzung solcher Maßnahmen gilt es insbesondere auch strukturschwache Gegenden zusätzlich zu unterstützen, damit die Umsetzung nicht hinter Erwartungen zurückbleibt.

5.3 Reflexion der Lösungsansätze

Um den Digital Divide überwinden zu können ist eine ganzheitliche Herangehensweise gefordert, welche politisch durchgesetzte Maßnahmen in Form von Bildungs- und Förderprogrammen erfordert, um Medienkompetenz zu fördern und digitale Ungleichheit zu verringern. Die Umsetzung von Programmen bedarf erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen, welche nicht überall gleichermaßen verfügbar sind. Somit profitieren von solchen Angeboten häufig eher jene Bildungseinrichtungen, welche sich in ökonomisch eher privilegierten Gegenden befinden und engagiertes Personal haben, welche entsprechende Programme buchen und Anträge für Fördergelder stellen. Antragstellungen sind jedoch durch bürokratische Prozesse gekennzeichnet, welche die Umsetzung verlangsamen. Darüber hinaus sind beispielsweise im aktuellen Entwurf des Haushalts für das Jahr 2025 in Berlin drastische finanzielle Kürzungen im Bereich der Jugendarbeit zu erwarten (vgl. Fahrn

2024). Solche Einsparungen schaden langfristig der Infrastruktur der Kinder- und Jugendbildung, denn als Folge würde es zu Leistungs- und Personalabbau kommen, da dies finanziell nicht mehr getragen werden könnte.

Auch der mediale Habitus spielt eine zentrale Rolle darin, wie solche Lösungsmaßnahmen angenommen und beurteilt werden. Bei sozial benachteiligten Gruppen bestehen häufig Barrieren durch mangelndes Vertrauen in Institutionen (vgl. Hans Böckler Stiftung 2023), zeitliche Einschränkungen durch den Beruf, sowie familiären Verpflichtungen und das fehlen von unterstützenden sozialen Netzwerken, was als Sozialkapital betitelt werden kann. Diese Barrieren müssen zunächst identifiziert werden, damit sie nachhaltig abgebaut werden können. Angebote müssen in leicht zugänglichen Orten wie Schulen oder Gemeindehäusern stattfinden und zu flexiblen Zeiten angeboten werden. Der Einsatz von Peer-Mentor*innen aus den Zielgruppen kann zusätzlich die Hemmschwelle abbauen und Vertrauen schaffen.

Es bleibt fraglich, inwieweit Fördermaßnahmen tatsächlich zur Überwindung des medialen Habitus und digitaler Spaltung beitragen können, da es womöglich auch soziale und kulturelle Faktoren gibt, welche dem Erfolg jener entgegenwirken können. Hier bräuchte es Ansätze, die Eltern in die Programme mit einbeziehen oder andere Jugendliche als Vermittler*innen einsetzen.

Zur nachhaltigen Reduktion des Digital Divide müssen Lösungsansätze gezielt auf die unterschiedlichen Bedürfnisse und Lebensrealitäten von Menschen aus verschiedenen kulturellen und sozialen Kontexten ausgerichtet werden. Programme müssen niedrigschwellig angeboten werden, da insbesondere ökonomisch benachteiligte Gruppen auf kostenlose Angebote angewiesen sind. Lösungsansätze bedarfen einer kontinuierlichen Anpassung an äußere Umstände und nur in enger Zusammenarbeit von Bildungsinitiativen und politischen Maßnahmen, sowie ausreichend finanzieller Mittel kann eine langfristige Verbesserung eines Digital Divide erreicht werden.

6. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Bachelorarbeit untersuchte den Einfluss des medialen Habitus auf die Reproduktion sozialer Ungleichheiten im digitalen Raum und die Auswirkungen des Digital Divide auf die gesellschaftliche Teilhabe. Die zentrale Fragestellung lautete: Wie beeinflusst der durch den medialen Habitus geprägte Digital Divide die Reproduktion sozialer Ungleichheiten in Bezug auf gesellschaftliche Teilhabe? Zur Beantwortung musste die Grundlage zum Verständnis der Kapital- und Habitus-theorie Bourdieus geschaffen und sich differenziert mit dem Digital Divide, dem medialen Habitus sowie deren Auswirkungen auf soziale Ungleichheiten auseinandergesetzt werden. Im Anschluss wurden Lösungsansätze zur Überwindung des Digital Divide formuliert und reflektiert.

Es konnte elaboriert werden, dass soziale Ungleichheiten nicht nur auf einem ungleichen Zugang zu digitalen Technologien, dem First-Level Divide, beruhen, sondern auf unterschiedliche Nutzungskompetenzen, dem Second-Level Divide, sowie durch Algorithmen verstärkte Disparitäten in der digitalen Erfahrung, dem Third- oder Zero-Level Divide, zurückzuführen sind. Der mediale Habitus, welcher maßgeblich durch die Herkunft und Kapitalausstattung der Familie bestimmt wird, prägt auch das digitale Nutzungsverhalten und somit die Teilhabechancen. Die Analyse der Studie Steffen Rudolphs zu sozioökonomischen Einflussfaktoren auf Internetaktivitäten konnte dies belegen.

Durch die Auseinandersetzung mit dem medialen Habitus konnte gezeigt werden, wie stark die Wahrnehmung und Nutzung digitaler Technologien durch die soziale Herkunft beeinflusst werden. Soziale, kulturelle und ökonomische Ressourcen bestimmen, in welchem Maße IKT zur Akkumulation von Kapital genutzt werden können. Während privilegierte Gruppen das Internet produktiv zur Akkumulation von insbesondere kulturellem und ökonomischem Kapital nutzen, beschränken sozial benachteiligte Gruppen sich häufig eher auf eine passive sowie konsumorientierte Nutzungsform, wissen das Internet aber zur Akkumulation sozialen Kapitals zu nutzen. Der mediale Habitus kann als Schlüsselmechanismus für die Reproduktion sozialer und digitaler Ungleichheiten gesehen werden.

Differenzen in Nutzungsverhalten und Medienkompetenzen werden insbesondere im Second-Level Divide deutlich. Diejenigen, welche bereits mit mehr kulturellem

Kapital ausgestattet sind, nutzen das Internet eher gezielt für Bildung, politische Teilhabe und berufliche Weiterentwicklung. Sozial niedrigere Schichten können eher seltener von diesen Potenzialen profitieren. Diese Unterschiede sind dafür verantwortlich, dass bestehende soziale Ungleichheiten im digitalen Raum weiter verstärkt werden. Aber auch im Third-Level Divide werden bestehende soziale Ungleichheiten verstärkt, denn durch Algorithmen, welche auf bisherigen Nutzungsmustern basieren, wird die digitale Erfahrung gewissermaßen eingeschränkt. So kann die Sichtbarkeit von beispielsweise Bildungs- oder Informationsangeboten für benachteiligte Gruppen durch algorithmische Prozesse beschränkt und bestehende soziale Ungleichheiten so weiter verstärkt werden.

In Kapitel 4.3 wird gezeigt, dass digitale Technologien positiven Einfluss auf ökonomische, kulturelle, bildungsbezogene, soziale, Institutionelle, räumliche sowie politische Teilhabeprozesse nehmen können. Der Digital Divide ist dabei ein Faktor, welcher nicht nur zur Reproduktion bestehender sozialer Disparitäten, sondern häufig sogar zur Verstärkung dieser beiträgt. Ohne gezielte Maßnahmen zur Förderung der digitalen Teilhabe und somit der Teilhabe an weiteren gesellschaftlichen Prozessen, besteht das Risiko, dass benachteiligte Gruppen dauerhaft ausgeschlossen bleiben. Insofern können die Erkenntnisse dieser Arbeiten die Annahmen der Habitus- und Kapitaltheorie Pierre Bourdieus bestätigen. Soziale Ungleichheiten im digitalen Raum können als Fortsetzung und Verstärkung bereits bestehender Disparitäten verstanden werden, welche bereits durch unterschiedliche Kapitalressourcen entstanden sind und durch den medialen Habitus mitgeprägt sind. Einerseits ist der mediale Habitus dabei Stabilisator für soziale Strukturen, andererseits schafft er als sich reproduzierendes Prinzip neue Barrieren für bereits benachteiligte Gruppen.

Der Forschungsprozess stützte sich auf die Auswertung bestehender Literatur sowie empirischer Studien. Dies ermöglichte es, einen umfassenden Überblick über den Forschungsstand zu gewinnen und relevante Theorien, wie Bourdieus Kapital- und Habitus- und Kapitaltheorie, als Grundlage zu nutzen. Dadurch, dass zur Klärung des Einflusses sozioökonomischer Verhältnisse auf das Internetnutzungsverhalten aus Mangel an weiteren Studien beinahe ausschließlich nur eine Quelle genutzt wurde, ist die Aussagekraft geringer. Dies verdeutlicht jedoch gleichzeitig die Notwendigkeit weiterer empirischer Forschungen in diesem Bereich.

Durch die Limitation auf Deutschland wurden globale Aspekte des Digital Divide nur am Rande berücksichtigt. Besonders in Ländern mit eingeschränktem Zugang zu digitalen Technologien, wo der First-Level Divide zutreffender ist, wäre eine vergleichende Untersuchung interessant, um internationale Unterschiede und Gemeinsamkeiten besser zu verstehen.

Darüber hinaus konnte aufgrund unzureichender Studien die Auswirkungen und Mechanismen des Third-Level Divide nur wenig detailliert beleuchtet werden.

Die Arbeit verdeutlicht, dass es eines ganzheitlichen Ansatzes bedarf, um die digitale Ungleichheit verringern zu können. Um bildungspolitische Maßnahmen erfolgreich umsetzen zu können ist es notwendig, dass sich an unterschiedliche sozio-ökonomische Bedingungen angepasst wird, welche den medialen Habitus überwinden, um langfristig Benachteiligungen abzubauen und soziale und digitale Gleichheit zu fördern. In der Praxis muss digitale Bildung stärker in Schulen, außerschulischen Einrichtung und Weiterbildungsangeboten für Erwachsene verankert werden. Um das zu erreichen, müssen politische Rahmenbedingungen geschaffen werden, welche den Zugang zu qualitativ hochwertigen digitalen Ressourcen sicherstellen, indem zum Beispiel eine breite finanzielle Förderung aufgestellt wird.

Ebenso bedarf es weiterer Forschung zur gezielten Nutzung digitaler Technologien, um den Third-Level Divide zu minimieren, jedoch müssen dazu algorithmische Prozesse durch Informationstechniker*innen transparenter gestaltet werden.

Zukünftige Studien zur Untersuchung der Effizienz von politisch-strukturellen Maßnahmen zur Medienkompetenzförderung könnten einen positiven Beitrag zur Reduktion des Digital Divide beitragen. Langzeitstudien könnten einen über die Entwicklung des Digital Divide und seine Auswirkungen auf verschiedene Generationen geben.

Den medialen Habitus zu überwinden und die digitale Spaltung zu verringern ist eine Herausforderung, welche einer koordinierten Anstrengung von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft bedarf, um das Potential digitaler Technologien zur Förderung von Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe auszuschöpfen und soziale Disparitäten nachhaltig abzubauen.

Abkürzungsverzeichnis

NTIA *Siehe* National Telecommunications and Information Administration
ACTA *Siehe* Allensbacher Computer- und Technikanalyse
GMK *Siehe* Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
ICILS *Siehe* International Computer and Information Literacy Study
IKT *Siehe* Informations- und Kommunikationstechnologien
ITU *Siehe* International Telecommunication Union

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Geräteausstattung im Haushalt 2008, Kutteroff, Behrens: 2009).....	13
Abb. 2 Medienausstattung im Haushalt 2022, Rathgeb, Schmid: 2023)	13
Abb. 3 Statistisches Bundesamt (Destatis) 2024.....	26

Literaturverzeichnis

Abteilung für Epidemiologie und Gesundheitsmonitoring, Robert Koch-Institut, T. Lampert, L.E. Kroll., E. von der Lippe, S. Müters, H. Stolzenberg, 2013. Sozioökonomischer Status und Gesundheit. *Bundesgesundheitsblatt*, 27 05, pp. 814-820.

Bartolles, M., 2023. *Bundeszentrale für politische Bildung*. [Online] Available at: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/medienkompetenz-355/539987/chancengerechtigkeit-und-digitale-medien/> [Zugriff am 16.11.2024].

Bauer, U., Bittlingmayer, U. H. & Scherr, A., 2012. Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: S. F. Wiesbaden, Hrsg. *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. Bildung und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, pp. 229-242.

Beisch, N. & Koch, W., 2023. Aktuelle Aspekte der Internetnutzung in Deutschland. *Media Perspektiven*, 14 11, pp. 1-7.

Bertelsmann Stiftung, 2021. *Digital Souverän 2021: Aufbruch in die digitale Post-Coronawelt?*, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

- Biermann, R., 2013. Medienkompetenz - Medienbildung - Medialer Habitus. Genese und Transformation des medialen Habitus vor dem Hintergrund von Medienkompetenz und Medienbildung. *Medienimpulse*, 51 (4), 21-12, p. o. S..
- Böhnke, P. et al., 2023. *Soziale Ungleichheit*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Bolten-Bühler, R., 2021. Der mediale Habitus als Ermöglichungsraum und Begrenzung medienpädagogischer Professionalisierung. In: C. (. Bernhard-Skala, et al. Hrsg. *Erwachsenenpädagogische Digitalisierungsforschung. Impulse. Befunde. Perspektiven..* Bielefeld: wbv Media, pp. 173-188.
- Bos, W. et al., 2014. *ICILS 2013 - Computer- und informationsbezogene Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern in der 8. Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich*, Münster: Waxmann.
- Bourdieu, P., 1992. Ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. In: F. Baumgart, Hrsg. *Theorie der Sozialisation*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, pp. 217-231.
- Bundeszentrale für politische Bildung, 2022. *Hintergrund: Politische Teilhabe in einer digitalen Welt*. [Online]
Available at: <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/politische-bildung-in-einer-digitalen-welt/unterrichtsmaterialien/506481/hintergrund-politische-teilhabe-in-einer-digitalen-welt/#node-content-title-1>
[Zugriff am 14.11.2024].
- Butterwegge, C., 2016. Armut. In: J. Kopp & A. Steinbach, Hrsg. *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS, pp. 21-24.
- Casamassima, G. et al., 2024. Computer- und informationsbezogene Kompetenzen und Kompetenzen im Zusammenhang mit Hintergrundmerkmalen der Schüler*innen in Deutschland im internationalen Vergleich. In: B. Eickelmann, et al. Hrsg. *ICILS 2023 #Deutschland*. Münster, New York: Waxmann, pp. 73-115.
- Ditton, H. & Maaz, K., 2011. Sozioökonomischer Status und soziale Ungleichheit. In: S. F. W. GmbH, Hrsg. *Empirische Bildungsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, pp. 193-208.
- Dr. Wenninger, A., o. J.. *Bayrisches Forschungsinstitut für digitale Transformation*. [Online]
Available at: <https://www.bidt.digital/glossar/digitale-partizipation/>
[Zugriff am 16.07.2024].

- Dussel, K., 1995. Heinz Bonfadelli: Die Wissenkluff-Perspektive. Massenmedien und gesellschaftliche Information. *MEDIENwissenschaft: Rezensionen*, o. T. o. M., pp. 33-35.
- Eickelmann, B. et al., 2024. *ICILS 2023*. Münster, New York: Waxmann.
- Fahrn, J., 2024. *Berliner Morgenpost*. [Online]
Available at: <https://www.morgenpost.de/berlin/article407717492/das-ist-die-komplette-spar-liste-der-koalition.html>
[Zugriff am 02.12.2024].
- Franzen, Z. & Laudwein, N., 2023. *Literaturportal-france2000*. [Online]
Available at: <https://literaturportal-france2000.uni-landau.de/espace-etudiant-e-s-ecole/kapital-bourdieu>
[Zugriff am 17.11.2024].
- Fröhlich, G. & Rehbein, B., 2014. *Bourdieu-Handbuch: Leben - Werk - Wirkung*. 1 Hrsg. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Fuchs-Heinritz, W. & König, A., 2011. *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*. 2 Hrsg. Konstanz: UVK-Verlag.
- Gallus Zentrum, 2024. *Gallus Zentrum Jugendkultur und Medien*. [Online]
Available at: <https://galluszentrum.de/geschichte-medienbildung/>
[Zugriff am 03.12.2024].
- Ganguin, S. & Sander, U., 2023. *Bundeszentrale für politische Bildung*. [Online]
Available at: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/medienkompetenz-355/539925/dimensionen-von-medienkompetenz/>
[Zugriff am 11.11.2024].
- GMK, F. S., 2011. *Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur*. [Online]
Available at: https://www.gmk-net.de/wp-content/t3archiv/fileadmin/pdf/positionspapier_gmk_fachgruppe_schule.pdf
[Zugriff am 16.11.2024].
- Gugutzer, R., Klein, G. & Meuser, M., 2017. *Handbuch Körpersoziologie Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven*. 7 Hrsg. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Halmer, N., 2024. *Die Furche*. [Online]
Available at: <https://www.furche.at/feuilleton/pierre-bourdieu-der-soziologe-der-distinktion-3380899>
[Zugriff am 07.11.2024].
- Hans Böckler Stiftung, 2023. *Studie: Armut ist Risiko für Demokratie - Indizien für Zunahme der Einkommensgleichheit in der Krise*. [Online]
Available at: <https://www.boeckler.de/de/pressemitteilungen-2675-studie->

armut-ist-risiko-fur-demokratie-53417.htm
[Zugriff am 07.12.2024].

Hargittai, E., 2002. *Second-Level Digital Divide: Differences in People's Online Skills*. [Online]

Available at: <https://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/942>

[Zugriff am 27.11.2024].

Hargittai, E. & Hinnant, A., 2008. *Digital Inequality: Differences in Young Adults' Use of the Internet*, s.l.: Sage Publications.

Hargittai, E., 2005. Survey Measures of Web-oriented Digital Literacy. In: *Social Science Computer Review* 23 (3). s.l.:Northwestern University, pp. 371-379.

Hartung-Griember, A., 2017. *Bundeszentrale für politische Bildung*. [Online]

Available at: <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/medienkompetenz-schriftenreihe/257612/medienkompetenzfoerderung-in-der-erwachsenenbildung/>

[Zugriff am 02.12.2024].

Helbig, C., 2017. Die Mediatisierung professionellen Handelns. *MedienPädagogik Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 6 April, pp. 133-152.

Hellriegel, J. & Rohs, M., 2023. Medienkompetenzförderung als Auftrag der öffentlichen Erwachsenenbildung – Zwischen funktionaler Anpassung und kritischer Reflexion. *Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik*, 10 10, pp. 1-15.

Hüther, J. & Schorb, B., 2005. *Grundbegriffe Medienpädagogik*. 4 Hrsg. München: kopaed.

International Telecommunication Union (ITU), 2017. *ICT Facts and Figures – The world in 2015*. [Online]

Available at: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/globalisierung/52708/digital-divide/>

[Zugriff am 15.11.2024].

Iske, S., Klein, A., Kutscher, N. & Otto, H.-U., 2007. Virtuelle Ungleichheit und informelle Bildung: Eine empirische Analyse der Internetnutzung Jugendlicher und ihre Bedeutung für Bildung und gesellschaftliche Teilhabe. In: K. I. Bildung, Hrsg. *Grenzenlose Cyberwelt? Zum Verhältnis digitaler Ungleichheit und neuen Bildungszugängen für Jugendliche*. Bielefeld: VS Verlag für Sozialwissenschaften, pp. 65-91.

Iske, S. & Kutscher, N., 2020. Digitale Ungleichheiten im Kontext Sozialer Arbeit. In: N. Kutscher, et al. Hrsg. *Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*. Weinheim Basel: Beltz Juventa, pp. 115-128.

- Jurt, J., 2012. Bourdieus Kapital-Theorie. In: M. M. Bergman, S. Hupka-Brunner, T. Meyer & R. Samuel, Hrsg. *Bildung - Arbeit - Erwachsenwerden: Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend- und jungen Erwachsenenalter*. Wiesbaden: Springer VS, pp. 21-42.
- Klessmann, J., Martin, G. & Müller, L.-S., 2014. *Digitale Teilhabe*. 1 Hrsg. Berlin: Kompetenzzentrum Öffentliche IT.
- Kommer, S. & Biermann, R., 2012. Der mediale Habitus von (angehenden) LehrerInnen. Medienbezogene Dispositionen und Medienhandeln von Lehramtsstudierenden. In: R. E. B. M. H. N. H. G. P. (. Schulz-Zander, Hrsg. *Jahrbuch Medienpädagogik 9*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, pp. 81-108.
- Krais, B. & Gebauer, G., 2002. *Habitus*. 1 Hrsg. Bielefeld: transcript Verlag.
- Kreckel, R., 2004. *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*. 3. Hrsg. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Kutscher, N., 2009. *Ungleiche Teilhabe - Überlegungen zur Normativität des Medienkompetenzbegriffs*. [Online]
Available at: <https://www.medienpaed.com/article/view/110/110>
[Zugriff am 06.11.2024].
- Kutscher, N., 2019. Digitale Ungleichheit als Herausforderung für Medienbildung. *DDS - Die Deutsche Schule*, o. T. o. M., pp. 379-385.
- Kutteroff, A. & Behrens, P., 2009. *KIM-Studie 2008 Kinder und Medien Computer und Internet, Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland*, Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Liebig, S. & Gana, S., 2023. Soziale Gerechtigkeit. *Themenblätter im Unterricht* | 184, 01.184(1).
- Mossberger, K., Tolbert, C. J. & Stansbury, M., 2003. *Virtual inequality: Beyond the digital divide*, Washington: Georgetown University Press.
- Nestvogel, R., 2012. *Universität Duisburg Essen*. [Online]
Available at: <https://www.uni-due.de/imperia/md/content/nestvogel/04bourdieu.pdf>
[Zugriff am 20.11.2024].
- Niesyto, H., 2006. Medienpädagogische Forschung auf der Grundlage handlungsorientierter Medienarbeit. *medien + erziehung*, 05 06, pp. 29-37.
- Niesyto, H., 2009. Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligte Kinder. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, o.T. 01, pp. 264-266.

- Otto, H.-U., Kutscher, N., Klein, A. & Iske, S., 2004. *Soziale Ungleichheit im virtuellen Raum: Wie nutzen Jugendliche das Internet?*. [Online] Available at: <https://lpm.medienbildung.ovgu.de/wp-content/uploads/2011/03/jugend-internet-lang1.pdf> [Zugriff am 14.11.2024].
- Pew Research Center, 2007. *What Americans Know: 1989–2007. Public Knowledge of Current Affairs Little Changed by News and Information Revolutions*, Washington DC: Pew.
- Rathgeb, T. & Schmid, T., 2023. *KIM-Studie 2022 Kindheit, Internet, Medien: Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger*, Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Rauschenbach, T. et al., 2004. *Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter*. 1 Hrsg. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Rifkin, J., 2003. *Access. Das Verschwinden des Eigentums*, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Rudolph, S., 2019. *Digitale Medien, Partizipation und Ungleichheit*. 1 Hrsg. Wiesbaden: Springer VS Wiesbaden.
- Sachsen.de, 2024. *Medienbildung Sachsen - Förderung*. [Online] Available at: <https://medienbildung.sachsen.de/forderung-3980.html> [Zugriff am 07.12.2024].
- Schill, W. & Thiele, G., 2004. Einführung: Jugendmedienarbeit kooperiert mit chule. In: I. Pöttinger, W. Schill & G. Thiele, Hrsg. *Medienbildung im Doppelpack – Wie Schule und Jugendhilfe einander ergänzen können*. Bielefeld: Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, pp. 10-22.
- Statistisches Bundesamt, 2018. *Destatis*. [Online] Available at: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Ausstattung-Gebrauchsgueter/Tabellen/liste-infotechnik-d.html#115502> [Zugriff am 07.11.2024].
- Statistisches Bundesamt, 2022. *Destatis*. [Online] Available at: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Einkommen-Konsum-Lebensbedingungen/Ausstattung-Gebrauchsgueter/Tabellen/a-infotechnik-d-lwr.html> [Zugriff am 07.11.2024].
- Statistisches Bundesamt, 2023. *Destatis*. [Online] Available at: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender->

Regionen/Internationales/Thema/wissenschaft-technologie-digitales/Internetnutzung.html
[Zugriff am 07.11.2024].

Statistisches Bundesamt, 2024. *Destatis*. [Online]

Available at:

https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/05/PD23_200_62.html [Zugriff am 12.11.2024].

Stüwe, G. & Ermel, N., 2017. *Lehrbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung*. 2 Hrsg. Weinheim: Beltz Juventa.

Tichenor, P. J., Donohue, G. A. & Olien, C. N., 1970. Mass Media Flow and Differential Growth in Knowledge. *Public Opinion Quarterly*, pp. 159-170.

Tillmann, A., 2013. Vermittlung von Medienkompetenz in der Praxis für Kinder und Jugendliche: Außerschulische Jugendarbeit. In: S. F. u. J. Bundesministerium für Familie, Hrsg. *Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche: Eine Bestandsaufnahme*. Berlin: Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (GMK), pp. 53-64.

Van Deursen, A. & Van Dijk, J., 2009. Using the Internet: Skill Related Problems in Users' Online Behaviour. *Interacting with Computers*, 12, pp. 393-402.

Van Dijk, J., 2005. *The Deepening Divide: Inequality in the Information Society*. 1 Hrsg. London: SAGE Publications.

Van Dijk, J., 2020. *The Digital Divide*. 1 Hrsg. Cambridge: Polity Press.

Van Eimeren, B. & Frees, B., 2014. 79 Prozent der Deutschen online - Zuwachs bei mobiler Internetnutzung und Bewegtbild. *Medie Perspektiven*, o.T. 8, pp. 378-396.

Van Essen, F., 2013. *Soziale Ungleichheit, Bildung und Habitus: Möglichkeitsräume ehemaliger Förderschüler*. 1 Hrsg. Düsseldorf: Springer VS.

Verständig, Dan, K. A. & Iske, S., 2016. *Zero-Level Digital Divide: Neues Netz und neue Ungleichheiten*, Siegen: Siegen:Sozial.

Wiez, M., Schrimpf, L., Rohr, N. & Ritter, L., 2024. *BitKom e.V.* [Online]
Available at: <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Kinder-Jugendliche-taeglich-zwei-Stunden-Smartphone>
[Zugriff am 15.11.2024].

Wulff, H. J., 2023. *Filmlexikon Uni Kiel*. [Online]

Available at: <https://filmlexikon.uni-kiel.de/doku.php/w:wissensklufthypothese->

2683#wissensklufthypothese
[Zugriff am 06.11.2024].

- Yearwood, M. et al., 2015. On wealth and the diversity of friendships: High social class people around the world have fewer international friends. *Personality and Individual Differences*, 25 08, pp. 224-229.
- Ziegler, H., 2003. *Wie gebrauchen Jugendliche das Internet? Soziales Kapital im on- und offline.* , Bielefeld: Unveröffentlichte Expertise für das Kompetenzzentrum Informelle Bildung.
- Zillien, N., 2009. *“Digitale Ungleichheit – Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft.* 2 Hrsg. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zillien, N., 2009. *Digitale Ungleichheit. Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft.* 2 Hrsg. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH.
- Zillien, N. & Haufs-Brusberg, M., 2014. *Wissenskluff und Digital Divide.* 1 Hrsg. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Zorn, I., 2011. Medienkompetenz und Medienbildung mit Fokus auf Digitale. In: H. Moser, P. Grell & H. Niesyto, Hrsg. *Medienbildung und Medienkompetenz. Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik.* München: kopaed, pp. 175-205.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche einzeln kenntlich gemacht. Es wurden keine anderen, als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel (inklusive elektronischer Medien und Online-Ressourcen) benutzt. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht. Ich bin mir bewusst, dass ein Verstoß gegen diese Versicherung nicht nur prüfungsrechtliche Folgen haben wird, sondern auch zu weitergehenden rechtlichen Konsequenzen führen kann.

Ort, Datum, Unterschrift

